

WATERALDIENST

51. Jahrgang 1. April 1988

4

ISSN 0721-2402 E 20362 E

**Das Nicht-Wissen in der Physik
und das New Age**

Die Kirchen und die Perestrojka

»Strategenteam« am Ende?

Perestrojka für Sowjet-Atheismus

Neue Koran-Übersetzung

Materialdienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Inhalt

Im Blickpunkt

MARTIN LAMBECK

Das Nicht-Wissen in der Physik und das New Age 97

Klassische und „neue“ Physik
Diskussion der Unbestimmtheitsrelation
Die Autoren des „Neuen Bewußtseins“
Ausblick

Dokumentation

Die Kirchen und die Perestrojka 108

Interview mit K. M. Charčev
Religionen und Kirchen in Zahlen
Pressemitteilung der
Schweizerischen Helsinki-Vereinigung

Berichte

HANS ÜBLER

»Stratgenteam« mit dem „Erfolg in Harmonie“ am Ende? 115

Informationen

MARXISMUS 118

Perestrojka auch für Sowjet-Atheismus

KIRCHE IM SOZIALISMUS 120

Religionsstatistik und Perestrojka

Buchbesprechungen

Der Koran.
Übersetzung von Adel Theodor Khoury.
Unter Mitwirkung von
Muhammad Salim Abdullah 123

Rudolf Bahro
»Logik der Rettung. Wer kann
die Apokalypse aufhalten?
Ein Versuch über die Grundlagen
ökologischer Politik« 125

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/22 70 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 42,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelsendung. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart. Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Martin Lambeck, Berlin

Das Nicht-Wissen in der Physik und das New Age

Der Versuch, Esoterik und Physik, Religion und Naturwissenschaft zusammenzudenken, fasziniert heute viele Menschen, die auf der Suche nach einem „neuen Weltbild“ sind. Dieser Versuch lebt aber allzu oft von unklaren Assoziationen und Analogien, ohne daß die Aussagen der Physik in ihrem eigenen Recht ernst genommen werden würden. Eine zentrale Rolle in dieser Diskussion spielt die moderne Quantenphysik mit ihren statistischen Theorien, die auf der Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelation aufbauen. Diese Theorien werden mit dem Subjektivismus, mit mystischen Erfahrungen usw. identifiziert und dienen der Rechtfertigung einer allgemeinen Technikkritik. Martin Lambeck, Physik-Professor an der TU Berlin, unterzieht diese Denkweise einer fachlichen Prüfung. (Eingeklammerte Ziffern mit nachgestellter Seitenangabe im Text verweisen auf die Titel im Literaturverzeichnis S. 107.)

In Verbindung mit der Unterscheidung zwischen aktiver und passiver Negation wird die Unbestimmtheitsrelation – im Unterschied zu der meist verwendeten Argumentation – nicht als unteres Maß

unserer Kenntnis, sondern als oberes Maß unserer Unkenntnis diskutiert. An Beispielen soll gezeigt werden, daß so scheinbares Nicht-Wissen in quantifizierbares Wissen übergeht. Auf dieser Basis wird zu Werken von Autoren des „New-Age“ (Capra, Berendt und Charon) Stellung genommen.

Klassische und „neue“ Physik

Die klassische Physik ist nach dem Vorbild des Billardspiels gebaut: Wir wissen genau, wo sich eine Billardkugel befindet und ebenso genau, mit welcher Geschwindigkeit und in welcher Richtung sie sich bewegt. Wird eine Kugel von einem Spieler oder einer anderen Kugel angestoßen, so ist ihr weiterer Lauf nach den Gesetzen der Physik genau vorherbestimmt. So entwickelte die klassische Physik ein Weltbild, in dem alle Bewegungen völlig determiniert sein sollten; gäbe es ein Wesen, das zu einem Zeitpunkt die Lagen und Geschwindigkeiten aller Teilchen kennen würde, so könnte dieses Wesen den Lauf des gesamten Universums für alle Zukunft im voraus berechnen (klassischer Determinismus). In der Quantenphysik der atomaren Vorgänge gilt dieses Bild nicht mehr. Ein Kernpunkt der Quantenphysik ist die

Heisenbergsche Unbestimmtheitsrelation. Zwei Beispiele mögen den Unterschied zwischen der klassischen und der Quantenphysik verdeutlichen.

1. Auch im atomaren Bereich kann man „Billard“ spielen. Aber die Spielbälle ähneln nicht den kugelrunden Billardkugeln, sondern Golfbällen, die eine gearbte Oberfläche haben. Die Unbestimmtheitsrelation sagt nun, daß wir nicht auf einzelne Narben „zielen“ können, vielmehr bleibt es dem Zufall überlassen, ob wir die glatte Oberfläche oder eine Narbe treffen. Daher ist der weitere Lauf der Kugel nicht exakt, sondern nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorherbestimmbar.

2. Ein Fußballspieler nimmt Anlauf, um einen Elfmeter zu schießen. Statt des erwarteten kugelrunden deutschen Fußballs trifft er jedoch im atomaren Bereich auf einen länglichen amerikanischen „football“. Nach *Heisenberg* hat er keine Möglichkeit, im voraus zu bestimmen, ob er den Ball auf seiner spitzen oder flachen Seite treffen wird; die Treffsicherheit wird entsprechend abnehmen und vom Zufall beeinflusst werden.

Auf diese Weise kommen die Begriffe „Wahrscheinlichkeit“ und „Zufall“ ins Spiel, die der klassischen Physik fremd waren. Der klassische Determinismus wird abgelöst durch die Wahrscheinlichkeitsaussagen der Quantenphysik.

Daher sagt Heisenberg: „An der scharfen Formulierung des Kausalgesetzes ‚Wenn wir die Gegenwart genau kennen, können wir die Zukunft berechnen‘, ist nicht der Nachsatz, sondern die Voraussetzung falsch. Wir können die Gegenwart in allen Bestimmungsstücken prinzipiell nicht kennenlernen.“ [1, S. 34]

Die Unbestimmtheitsrelation wird oft auch als Unschärferelation bezeichnet; der Ausdruck Ungenauigkeitsrelation sollte vermieden werden, da er im Hörer

die Assoziation an die technisch bedingten Ungenauigkeiten der Meßgeräte weckt. Diese Assoziation ist jedoch irreführend. Die Unbestimmtheitsrelation hat nicht das geringste mit der Ungenauigkeit der Meßgeräte zu tun, sondern ist eine Eigenschaft der Materie selbst.

Der wesentliche Punkt ist, daß die Begriffe „Unbestimmtheit“ und „Zufall“ keineswegs Beliebigkeit, Freiheit oder Willkür bedeuten. Vielmehr gibt es nach Heisenberg auch in der Unbestimmtheit genaue Regeln: Je genauer der Ort eines Teilchens bestimmt ist, desto ungenauer sein Impuls (Masse des Teilchens mal seiner Geschwindigkeit) und umgekehrt. Diese gegenseitige Abhängigkeit der Unbestimmtheiten ist ihrerseits genau bestimmt: Das Produkt aus den jeweiligen Unbestimmtheiten von Ort und Impuls ist gleich der Planckschen Konstante, also einer universellen Größe der Natur.

Historisch ist zu bemerken, daß die Unbestimmtheitsrelation von Heisenberg zur Erklärung der Atomhülle eingeführt wurde. Nach der Entdeckung der Tatsache, daß der Atomkern rund 10000mal kleiner als die Atomhülle ist, war es eine durchaus naheliegende Vermutung, die Unbestimmtheitsrelation beziehe sich nur auf die Atomhülle, während im Kern andere Gesetze gelten, die die Unbestimmtheitsrelation als einen Spezialfall enthalten würden.

Daher wurde nach solchen verfeinerten Gesetzen intensiv gesucht. Es stellte sich jedoch – durchaus zu Heisenbergs Enttäuschung [2, S. 140] – heraus, daß die Quantenmechanik zur Beschreibung der Kerne völlig ausreichte, also auch für einen Bereich gültig war, für den sie nicht erdacht wurde. In der Folgezeit erwies sich die Quantenmechanik (mit ihren relativistischen Ergänzungen) auch für die Elementarteilchen-, Hochenergie- und Astrophysik als zutreffend, so daß die Un-

bestimmtheitsrelation im gesamten bis heute bekannten Erfahrungsbereich universelle Gültigkeit beanspruchen darf.

Diskussion der Unbestimmtheitsrelation

Ein weiteres Phänomen der atomaren Welt, das der klassischen Physik unbekannt ist, wird als „*Doppelspaltversuch*“ [3, S. 1–2 ff; 4, S. 140; 5, S. 48] bezeichnet. Schießt man Elektronen auf eine Wand mit zwei Spalten, so ergibt sich auf einem Leuchtschirm hinter der Wand ein Muster aus hellen und dunklen Streifen (Interferenzfigur). Diese Interferenzfigur läßt sich nur deuten, wenn man annimmt, daß jedes Elektron durch beide Spalte gegangen sei. Andererseits weiß man, daß Elektronen unteilbar sind. Diese Doppelleigenschaft der Elektronen, einerseits unteilbar zu sein und andererseits sich so zu verhalten, als seien sie durch zwei verschiedene Spalte gegangen, widerspricht dem „gesunden Menschenverstand“. Physikalisch beschreibt man diese Erscheinung dadurch, daß man den Elektronen hinsichtlich ihrer Ausbreitung sowohl Teilchen- als auch Welleneigenschaften zuschreibt und das Zustandekommen der Interferenzfigur statistisch interpretiert. Man spricht daher auch von *Wellenmechanik*.

Die naheliegende Frage, durch welchen Spalt ein Elektron denn „wirklich“ gegangen sei, wird durch die Unbestimmtheitsrelation als unentscheidbar zurückgewiesen: Beleuchtet man die Elektronen, um sie zu beobachten, so verschwindet die Interferenzfigur, weil die Elektronen in unbestimmter, unvorhersehbarer Weise gestört wurden. Die Unbestimmtheitsrelation „schützt“ den Experimentator davor, mit seinem Denken in Widerspruch zur Erfahrung zu geraten.

Dieses Experiment ist in zahlreichen Büchern in immer neuen Varianten und Deutungsmöglichkeiten, unter Aufdeckung scheinbarer Paradoxien, behandelt worden. Doch die Wahrheit ist immer konkret: Das heißt in der Physik, sie ist quantitativ. Deshalb soll hier – im Unterschied zu den bisher nur qualitativ betrachteten Gedankenexperimenten – der Doppelspaltversuch quantitativ behandelt werden, um seine Bedeutung im Rahmen menschlicher Erfahrungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Gegeben sei eine Wand mit zwei Öffnungen im Abstand von einem Meter, wie sie auf Sportplätzen zum Üben des Tore-schießens aufgestellt sind. Werden nun Fußbälle (ideal parallel und ohne Berücksichtigung der Schwerkraft) wahllos auf diese Wand geschossen, so ist klar festzustellen, daß nur hinter den jeweiligen Öffnungen Fußbälle zu finden sein werden, und völlig klar ist auch, durch welche Öffnung sie gegangen sind.

Doch gelten die Gesetze der Quantenmechanik auch hier: In einiger Entfernung hinter der Wand kommt es zu Interferenzerscheinungen der den Bällen „quantenmechanisch“ zugeordneten Wellen. Die Frage ist: Was heißt hier „einige Entfernung“?

Zur Ermittlung der Größenordnung genügt folgende einfache Abschätzung: Die Interferenzerscheinungen machen sich bemerkbar, wenn die Wellen eine seitliche Verschiebung von einem Meter erreicht haben, so daß sich die von den beiden Öffnungen ausgehenden Wellen überlagern. Nach vollständiger Ausbildung der Interferenzfigur treffen – im Gegensatz zum klassischen Fall – besonders viele Bälle zwischen den Öffnungen, also hinter der Mitte der undurchlässigen Platte auf.

Wird ein Ball so geworfen, daß er einen Impuls von 6,6 kg m/s hat, dann ist nach

einer von de Broglie entdeckten Beziehung (Wellenlänge gleich Plancksche Konstante durch Impuls) die Wellenlänge gleich 10^{-34} m. Daher entsteht die Interferenzfigur in einem Abstand von 10^{34} m. Wo ist also die Interferenzfigur zu beobachten, wenn das „Tor“ in Berlin steht? In München? In Kapstadt? Auf dem Mond? Auf der Sonne? Auf dem Pluto? Im Zentrum der Galaxis? Nein, in einem Abstand von zehntausend Milliarden Galaxien! (Der Durchmesser einer Galaxis beträgt 10^{21} m.)

Derselbe Versuch, umgekehrt formuliert, sieht so aus: Jeder Leser kann ein Zimmer, das zwei Türen hat, durch diese beiden Türen gleichzeitig betreten, wenn diese Türen einen Abstand von 10^{-34} m haben (das ist der 10^{24} te Teil eines Atomdurchmessers). Aber es ist fraglich, ob dann die aus der Alltagssprache gewonnene Beschreibung „durch zwei Türen gleichzeitig gehen“ noch einen Sinn hat. Wir sollten uns also nicht länger darüber wundern, daß wir den Doppelspaltversuch nicht „verstehen“; seine Wirklichkeit ist nicht nur meilenweit, sondern buchstäblich galaxienweit von unserer Erfahrungswelt entfernt. Schon *Kant* [6] bemerkte, daß wir zu Antinomien gelangen, wenn wir uns über den Bereich unserer Erfahrung hinausbegeben:

„Wage ich es aber, mit meinen Begriffen von Raum und Zeit über alle mögliche Erfahrung hinauszugehen, ... kann ein wichtiger Irrtum entstehen, der auf einem Scheine beruht, da ich das, was eine bloß meinem Subjekt anhängende Bedingung der Anschauung der Dinge war ... für allgemeingültig ausgab, weil ich sie auf die Dinge an sich selbst bezog und nicht auf Bedingungen der Erfahrungen einschränkte.“ „Raum und Zeit gelten, als Bedingungen der Möglichkeit, wie uns Gegenstände gegeben werden können, nicht weiter, als für Gegenstände der Sin-

ne, mithin nur der Erfahrung. Über diese Grenze hinaus stellen sie gar nichts vor; denn sie sind nur in den Sinnen und haben außer ihnen keine Wirklichkeit.“ Hier gehen wir nun wirklich erheblich weiter hinaus, als Kant ahnen konnte. Stellt man sich auf den Standpunkt der evolutionären Erkenntnistheorie, wonach unsere Erkenntnisstrukturen auf die Wirklichkeit „passen“, weil wir selbst „angepaßt“ sind [7, S. 54 u. 102], so gilt dieser Satz um so mehr. Der Doppelspaltversuch liegt außerhalb der Erfahrungsmöglichkeiten, die wir in der Welt der mittleren Dimensionen (dem „Mesokosmos“ [7, S. 161 ff]) haben können.

Andererseits stellt die Unbestimmtheitsrelation einen weiteren Anwendungsfall für die schon auf Kant zurückgehende, in der modernen Logik intensiv diskutierte Unterscheidung zwischen aktiver und passiver Negation dar [8, S. 163 ff].

Die passive Negation lautet: Wir wissen nicht, wo sich das Elektron befindet.

Die aktive Negation lautet: Wir wissen, daß sich das Elektron so verhält, daß wir nicht wissen können, wo es sich befindet. Angewandt auf die von der Unbestimmtheitsrelation erfaßten Paare „Ort und Impuls“ bzw. „Energie und Zeit“ folgen aus ihr als aktiver Negation u. a. folgende quantitativ auswertbaren Aussagen:

1. Die Unbestimmtheit von Impuls und Ort besagt, daß der Impuls und damit auch die Energie eines Teilchens sehr hoch wird, wenn der Ort genau bekannt ist und umgekehrt. Hieraus läßt sich zunächst die Größe eines Atoms abschätzen. Befindet sich ein Elektron dicht am Atomkern, so ist seine potentielle elektrische Energie gering. Wegen seiner genauen Lokalisierung ist aber der Impuls und damit seine kinetische Energie hoch. Ist es andererseits weit vom Kern entfernt, so ist wegen seiner ungenauen Lokalisierung sein Impuls gering, aber die potentielle

Energie hoch. Der Bahnradius ergibt sich aus der Forderung, die Summe der beiden Energien zu einem Minimum zu machen. Bei dieser Rechnung kommt nicht irgendein „unbestimmter“ Wert heraus, sondern der Bohrsche Radius [3, S. 2–9 u. 4, S. 142]. Der Bohrsche Radius ist nicht irgendeine unwichtige physikalische Größe, sondern er bestimmt den Durchmesser der Atome und damit den Maßstab der materiellen Welt.

2. In gleicher Weise wurde ermittelt, daß – entgegen den ursprünglichen Vorstellungen – die beim radioaktiven Beta-Zerfall emittierten Elektronen nicht aus dem Kern stammen können. Wären sie im Kern, also auf einem sehr kleinen Raum lokalisiert gewesen, hätten sie einen sehr großen Impuls haben müssen. Dies paßte nicht zu den experimentellen Befunden über die sonst beobachteten Wechselwirkungen der Elektronen und ihrer Energie bei der Emission. Hierdurch wurde die Forschung zur Suche eines Kernteilchens mit größerer Masse angespornt, die schließlich zur Entdeckung des Neutrons führte [4, S. 143].

3. Ebenso haben alle Atome im Festkörper und in Flüssigkeiten auf Grund ihrer engen Lokalisierung eine Energie, die nicht thermischer Herkunft ist und daher als Nullpunktsenergie bezeichnet wird. Beim Helium ist diese Nullpunktsenergie so hoch, daß sie auch bei der tiefsten erreichbaren Temperatur die Erstarrung (wie das Erstarren von Wasser zu Eis) verhindert [9, S. 929]. Die Existenz des flüssigen Heliums bei tiefer Temperatur ist also eine Folge der Unbestimmtheitsrelation, die man mit bloßem Auge sehen kann!

4. Der Atomkern besteht aus Protonen und Neutronen. Da sich die Protonen gegenseitig elektrisch abstoßen und die Neutronen keine elektrischen Kräfte ausüben, sollte der Atomkern „eigentlich“

auseinanderfliegen. Zur Erklärung der Tatsache, daß die meisten Kerne jedoch äußerst stabil zusammenhalten, wurde eine noch unbekannte Kernkraft gesucht. Yukawa schlug 1935 vor, die Kernkraft entstehe dadurch, daß ein Nukleon (Proton oder Neutron) ein neues Teilchen, das Pion, emittiert, das von einem anderen Nukleon desselben Kerns absorbiert wird. Das Pion „leiht“ sich Energie und damit seine Masse mit Hilfe der Unbestimmtheitsrelation während seiner Flugzeit von einem Nukleon zum anderen. Die Flugzeit ergibt sich aus dem Kerndurchmesser und der Überlegung, daß der Flug höchstens mit Lichtgeschwindigkeit erfolgen kann. Dadurch gelangte Yukawa zur Abschätzung, daß das Pion eine Masse entsprechend 130 MeV haben sollte. Als das Pion tatsächlich gefunden wurde, stellte sich heraus, daß seine Masse 140 MeV entspricht, Yukawa also allein auf Grund der Unbestimmtheitsrelation bemerkenswert genau geschätzt hatte [5, S. 53].

Diese Beispiele zeigen, daß der Unbestimmtheitsrelation in ihrer Anwendung als aktive Negation eine hohe Bedeutung zukommt. In Analogie zum bekannten juristischen Ausdruck von der „normativen Kraft des Faktischen“ möchte ich von der „normativen Kraft der aktiven Negation“ sprechen: Z. B. sind die Elektronen im Atom hinsichtlich ihres Abstandes vom Kern weder frei noch unbestimmt, sondern gesetzmäßig auf die Bohrsche Bahn festgelegt.

Wahrscheinlich sind einige Mißverständnisse, die in der Deutung der Quantenphysik entstanden sind, auf ihre historische Entwicklung und auf eine unglückliche Wortwahl zurückzuführen.

Heisenbergs Gedankenversuch, die Bewegung eines Elektrons mit einem Röntgenmikroskop zu beobachten, zeigte, daß die Beobachtung durch Verwendung

von Photonen den Impuls des Elektrons in unbestimmter Weise ändert. Hieraus entwickelte sich der Begriff der Unbestimmtheit und die Debatte um den Einfluß des Beobachters. Die Rolle des Beobachters ist vielfach falsch interpretiert worden. Deshalb seien hier diese Mißverständnisse durch einen Kommentar C. F. v. Weizsäckers richtiggestellt:

„Er (der Beobachter) wird in der Beschreibung des Experiments nicht mitbeschrieben. Er ist vielmehr derjenige, der es beschreibt. Dabei kommt es aber auf ihn als diese individuelle Person gerade nicht an.“ [10, S. 530].

Noch weiter geht *Bunge*, der die Berücksichtigung des Beobachters völlig ablehnt, „da sich die Quantenmechanik nicht mit Physikern beschäftigt, sondern mit dem, was diese untersuchen“ [11, S. 77]. Auf jeden Fall hat die Unbestimmtheitsrelation mit dem philosophischen Begriff des Subjektivismus nichts zu tun.

Das fachsprachliche Wort „Unbestimmtheit“ versagt bei seiner Anwendung in der Alltagssprache. Hier bedeutet „Unbestimmtheit“ Beliebigkeit, Freiheit, Willkür. Diese ist aber in der Physik gerade nicht gegeben. Es liegt nicht eine Unbestimmtheit, sondern die Bestimmtheit einer unteren Grenze unserer Kenntnis (passive Negation), verbunden mit einer oberen Grenze unserer Unkenntnis (aktive Negation) durch das Plancksche Wirkungsquantum vor. Insofern wäre – rückblickend gesagt – eine Bezeichnung wie etwa „universales Streuungsprodukt“ oder „konstantes Schwankungsmaß“ weniger mißverständlich und daher vorzuziehen gewesen.

Ein Beispiel möge diesen Unterschied zwischen der Erfahrungswelt des Menschen und der Physik verdeutlichen: Wird die Bewegungsfreiheit eines Menschen stark eingeschränkt, etwa in einer

Moorpackung, so kann er in unterschiedlicher Weise reagieren: Er kann sich entspannen und völlig bewegungslos liegenbleiben, er kann aber auch durch die Einengung in einen Zustand nervöser Erregung geraten und mit aller Macht aus der Packung herausstreben. Dieses Verhalten ist für den Arzt nicht vorhersehbar, also unbestimmt. Außerdem wird das Verhalten des Patienten durch die Anwesenheit des Arztes, also des „Beobachters“ beeinflusst. In diesem Fall spielt es eine Rolle, was für eine Persönlichkeit der Arzt ist und wie seine persönliche Beziehung zum Patienten aussieht.

Werden dagegen Helium-Atome als Flüssigkeit auf einen engen Raum begrenzt, so ist der Impuls jedes einzelnen Atoms nach Größe und Richtung unbestimmt, so daß einem Beobachter die Voraussage der Bewegung eines einzelnen Atoms nicht möglich ist (nicht einmal die Unterscheidung einzelner Atome). Der Mittelwert des Impulsbetrages aber ist keineswegs unbestimmt, sondern sehr genau bestimmt, nämlich gerade so groß, daß die Unbestimmtheitsrelation erfüllt wird. Die hierdurch hervorgerufene Nullpunktsbewegung ist dann ausreichend, um die Verfestigung zu verhindern. Dieses Verhalten hängt nicht von der Anwesenheit eines Beobachters ab. Die Helium-Atome sind „unter sich“ und bleiben eine Flüssigkeit, ob wir sie beobachten oder nicht.

Die Autoren des „Neuen Bewußtseins“

Die Quantenmechanik und die Unbestimmtheitsrelation haben einen großen Einfluß auf zeitgenössische Denker ausgeübt. Dabei ist es jedoch auch zu einseitigen Darstellungen und Fehldeutungen

gekommen, die im Interesse einer sachgerechten Diskussion korrigiert werden sollten. Im folgenden wird zu Teilen von Werken der bekanntesten Vertreter des „Neuen Bewußtseins“, Capra und Berendt, Stellung genommen, soweit diese einen Zusammenhang zwischen der heutigen Physik und der östlichen Mystik (Buddhismus, Hinduismus, Taoismus) behaupten.

In seinem Werk »Der kosmische Reigen – Physik und östliche Mystik – ein zeitgemäßes Weltbild« [12] bringt Capra zahlreiche Heisenberg-Zitate. Capra zitiert Heisenberg ausschließlich nach dessen Buch »Physik und Philosophie« [13], der Zusammenfassung einer populärwissenschaftlichen Vorlesung, der Gifford Lecture, nicht jedoch nach den später erschienenen umfangreicheren und sorgfältig ausgearbeiteten Werken »Der Teil und das Ganze« [14] und »Schritte über Grenzen« [15].

Unter Berücksichtigung des Gesamtwerkes ergibt sich ein anderes Bild Heisenbergs, als Capra es seinen Lesern zu vermitteln sucht. Neben sehr wenigen Hinweisen auf die chinesische Philosophie steht eine weit überwiegende Zahl von Argumenten, die Heisenbergs Auseinandersetzung mit der antiken griechischen Philosophie, insbesondere den Dialogen Platons, zeigen und so beweisen, daß Heisenbergs Denken vornehmlich um die Ideen der griechischen Philosophie kreiste. Ein Blick in das Register [15] zeigt mindestens 37 Seiten mit Platon-Zitaten. Auch in [14] beschäftigt sich Heisenberg vornehmlich mit griechischer und kantischer Philosophie; selbst die Kapitel über die Beziehungen der Physik zu Biologie, Religion und Metaphysik [14, S. 116, 144, 279] handeln überwiegend von Christentum, Calvinismus, Pragmatismus, Positivismus, nicht jedoch von östlicher Mystik.

Heisenbergs Lieblingsbuch war nicht ein Werk der östlichen Mystik, sondern »Die Tröstungen der Philosophie« von Boetius. „Seine ethischen Maßstäbe prüfte er immer wieder an dem Buch des Boetius »Die Tröstungen der Philosophie« ... Die Sprache, die in diesem Buch gesprochen wurde, war seine Sprache, seine Art zu denken und die Ereignisse des Zeitgeschehens und des eigenen Lebens zu bemessen.“ [16, S. 188]

Heisenberg bezeichnete sich selbst als preußisch beeinflusst; den Einfluß östlicher Philosophie (als einer der Wurzeln des Katholizismus) bemerkte er – anerkennend, aber offensichtlich ohne ihm nachstreben zu wollen – bei seinem innenpolitischen Gegner Konrad Adenauer [14, S. 310].

Ferner zitiert Capra Bohr: „Um zur Lehre der Atomtheorie eine Parallele zu finden, ... müssen wir uns den erkenntnistheoretischen Problemen zuwenden, mit denen sich bereits Denker wie Buddha und Lao-tzu auseinandersetzen, wenn wir einen Ausgleich schaffen wollen zwischen unserer Position als Zuschauer und Akteure im großen Drama des Daseins.“ [12, S. 14]

Tatsächlich setzt Bohr diese Aussage jedoch so fort: „Die Erkenntnis einer solchen Analogie des rein begrifflichen Charakters der Probleme, welchen wir auf so verschiedenen Forschungsgebieten (Physik, Psychologie und Philosophie) begegnen, darf jedoch keineswegs mit der Einführung irgendeines dem wahren Geist der Wissenschaft fremden Mystizismus verwechselt werden. Ganz im Gegenteil regt uns diese Erkenntnis dazu an, zu untersuchen, wie weit eine logische Lösung der unerwarteten Paradoxien, denen wir bei der Anwendung unserer einfachsten atomphysikalischen Begriffe begegnen, dazu beitragen könnten, begriffliche Schwierigkeiten auch in anderen For-

schungsbereichen zu überwinden.“ [17, S. 19]

Die gezielte Auswahl des Zitats kommt einer Verfälschung der Bohrschen Idee sehr nahe.

Auch in anderem Zusammenhang bezieht sich Capra auf Bohr: „Niels Bohr war sich der Parallele zwischen seinem Begriff der Komplementarität und der chinesischen Gedankenwelt wohl bewußt. Als er 1937 China besuchte, als seine Deutung der Quantentheorie schon ausgearbeitet war, wurde er von dem alten chinesischen Begriff der polaren Gegensätze tief beeindruckt, und von der Zeit an behielt er Interesse an der östlichen Kultur. Zehn Jahre später wurde Bohr geadelt, als Anerkennung seiner außergewöhnlichen wissenschaftlichen Leistungen und seines wichtigen Beitrags zum kulturellen Leben Dänemarks. Als er ein geeignetes Motiv für sein Wappen suchte, fiel seine Wahl auf das chinesische Symbol für t'ai chi, das die komplementäre Beziehung der Gegensätze Yin und Yang darstellt. Mit dieser Wahl des Symbols für sein Wappen und mit der Inschrift »*contraria sunt complementa*« erkannte Niels die profunde Harmonie zwischen alter östlicher Weisheit und moderner westlicher Wissenschaft an.“ [12, S. 160]

Aus dem Munde eines direkten Gesprächspartners Bohrs, *Wolfgang Pauli*, hört sich das etwas anders an: „Der Elefantenorden wurde 1947 an Bohr verliehen. Bohr selbst hatte als Wappenschild das chinesische Symbol Yin und Yang gewählt. Unabhängig von Bohr war es auch Pauli aufgefallen, „daß die polaren Prinzipien des Yin und Yang in dem chinesischen Buch der Wandlungen I Ging, von dem auch Laotse beeinflußt ist, etwas mit unserem p und q, d. h. mit Komplementarität zu tun haben“ (Pauli an Bohr am 3. Oktober 1950). Pauli lernte Bohrs Wappen erst bei späterer Gelegenheit

kennen, wie er in einem Schreiben vom 2. Oktober 1956 an Fierz erläuterte: „Der Elefantenorden ist ein hoher dänischer Orden, der aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammt. Nach dem letzten Krieg wurde er vom dänischen König an Bohr verliehen. Daher ist es Sitte, daß jeder, der ihn bekommt, sich selbst ein Wappen dazu erfinden kann. Anlässlich der Feier des 70. Geburtstages von Bohr vor genau einem Jahr entdeckte ich zu meiner Überraschung, daß Bohr sich das alte chinesische Symbol der Tai als dieses Wappen gewählt hat. . . Als ich Bohr fragte, wie er darauf kam, wußte er nur wenig zu sagen; er habe damals etwas über China gelesen und fand, das Zeichen stelle gut dar, daß Gegensätze nicht notwendig zu einem Widerspruch Anlaß geben müssen. Etwas betont fügte er hinzu, sonst sei nichts dahinter.“ [18 Innenbild]

Somit wirkt insgesamt der Versuch Capras, die von ihm behauptete Verbindung von Physik und östlicher Mystik auf die Autoritäten Heisenberg und Bohr abzustützen, nicht ganz überzeugend.

Capras Ausführungen zur Physik sind zumindest mißverständlich. Ein Beispiel: „So kann beispielsweise kein Signal schneller als mit Lichtgeschwindigkeit übertragen werden. Aber jenseits dieser lokalen Zusammenhänge gibt es andere, nichtlokale, die augenblicklich und unmittelbar sind und die – wenigstens heute noch – nicht mit mathematischer Präzision vorhergesagt werden können. Diese nichtlokalen Zusammenhänge sind das Wesentliche der Quantenwirklichkeit.“ [19, S. 85]

Diese Aussage ist von der Form: „Kein Elefant kann fliegen. Daneben gibt es fliegende Elefanten.“ Capra bezieht sich hier auf ein von Einstein, Podolsky und Rosen (EPR) vorgeschlagenes Gedankenexperiment, in dem die Informationsübertra-

gung mit Überlichtgeschwindigkeit eine Rolle spielt.

Hierzu ist zu sagen, daß bis heute in keinem einzigen Experiment eine Informationsübertragung mit Überlichtgeschwindigkeit nachgewiesen wurde. Vielmehr haben sich alle derartigen Experimente im Rahmen der Quantenphysik deuten lassen. Zu den Grundlagen der Quantenphysik gehört der Satz: „Es gibt keine Informationsübertragung mit Überlichtgeschwindigkeit.“

Der Leser braucht nicht die physikalische Fachliteratur zu verfolgen, um sich von der Richtigkeit dieser Aussagen zu überzeugen. Gäbe es tatsächlich ein Experiment, das Capras Behauptungen bewiese, würde die Nachricht davon durch jede Zeitung verbreitet, weil der Physiker, der als erster dieses Experiment durchführte und damit die Grundlagen der Physik veränderte, den Nobelpreis erhielt.

In seinem Werk »*Nada Brahma*« schreibt *Joachim-Ernst Berendt*: „Solange es [das Wissenschaftsdenken] die Botschaft der neuen Physik nicht verstanden hat, ist es antiquiert. Ein vor-modernes Denken. Ein Denken des 19. Jahrhunderts. Zum Beispiel die Schulmedizin: Ohne die Berücksichtigung der Unschärfe-Relation wird sie selber: ‚Unschärfe-Medizin!‘“ [20, S. 174]

Diese Ausführung ist schwer verständlich. Es wird nicht ersichtlich, in welcher Weise das konkrete Handeln eines Arztes bei der Therapie einer (auch psychosomatischen) Krankheit von der Unbestimmtheitsrelation beeinflusst werden könnte.

Darüber hinaus stellt Berendt Behauptungen auf dem Gebiet der Physik auf, mit denen er seine Beziehungen zur östlichen Mystik zu stützen versucht, wobei er sich auf Charon [21] bezieht: „Charon: ‚Ein Elektron, das nacheinander Teil eines

Baumes, eines Menschen, eines Tigers und wieder eines Menschen war, wird sich also für immer an alle in diesen verschiedenen Leben gesammelten Erfahrungen erinnern. Von nun an vereint es in sich alle Erfahrungen, die es als Baum, als Mensch Nr. 1, als Tiger und als Mensch Nr. 2 erlebte, dessen Organismus es zu bestimmten Zeiten angehörte.‘ Angebahnt hat diese Erkenntnis bereits in den zwanziger Jahren der deutsche Physiker Wolfgang Pauli, aus dessen sogenanntem ‚Pauli-Prinzip‘ hervorgeht, daß Atome ‚wissen‘ und ‚behalten‘ können, ob sie einem anderen Atom schon einmal begegnet sind oder nicht und daß sie ‚wissen‘, in welchem Zustand sich andere Atome befinden.“ [20, S. 114]

Berendt versäumt, seinen Lesern mitzuteilen, daß diese Ansichten bis heute durch keine einziges Experiment bestätigt worden sind und daß auch Charon kein Experiment nennt. Charons Ansichten sind daher bis heute reine Hypothesen. Sie folgen keineswegs aus der heutigen Physik, wie Berendt seine Leser glauben machen möchte, sondern sie widersprechen ihr.

Nach der heutigen Kenntnis der Quantentheorie und des Pauli-Prinzips ist es genau umgekehrt, wie Berendt und Charon behaupten: Ein Elektron hat keine innere Struktur, es „kennt“ in einem Atom nur vier Quantenzahlen und sonst gar nichts; es „erinnert“ sich an nichts, und ein Atom „behält“ nicht, ob es einem anderen schon einmal begegnet ist. Die Verhältnisse bei der Begegnung zweier Atome unter Berücksichtigung ihrer Verschiedenheit oder Gleichheit sowie ihrer relativen Spinstellungen sind in der Physik genau bekannt [3, S. 3–13ff]; eine frühere Begegnung spielt dabei keine Rolle.

Die Tatsache, daß Atome – im Gegensatz zu den Vorstellungen der klassischen Physik – sich nicht an ihre Vergangenheit

„erinnern“, also gerade kein „Gedächtnis“ haben, spielte eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der Quantentheorie [14, S. 37, 60–64]. Bisher sind Experimente, die das Gegenteil beweisen und damit die Quantentheorie stützen würden, nicht bekannt geworden.

Der Begriff „Nicht-Wissen“ hat somit drei Aspekte:

1. Die passive Negation, also unsere Unkenntnis über das Verhalten mikroskopischer Objekte in bestimmten Fällen, woraus sich die Aufhebung des klassischen Kausalitätsbegriffs ergibt.
2. Die aktive Negation, die, wie oben an vier Beispielen gezeigt, sehr wohl zu quantitativ auswertbarem Wissen führt.
3. Das „Nicht-Wissen“ der Elektronen und Atome um ihre eigene Vergangenheit. Alle drei Aspekte gehören zusammen.

Die Werke von Capra und Berendt sind indes nicht nur Beschreibungen der Physik, der Philosophie oder ihrer Geschichte, sondern vielmehr auch eine wertende Darstellung der geistigen Situation der Gegenwart, sie sind also auch Aufforderungen zum Handeln. Wer auf dieser Grundlage die Meinungen der Autoren als Anleitung zur individuellen Sinngebung betrachtet, sollte auch ein Wort C. F. v. Weizsäcker in Erwägung ziehen: „So wissen z. B. Europäer, die sich um der meditativen Erfahrung willen tief auf Indien einlassen, oft nicht, in welchem Grade sie weder Inder noch überkulturell Wissende werden, sondern entwurzelte Europäer mit einer unintegrierten Fremderfahrung. Dieser Vorgang erzeugt objektive Unordnung, wo er nicht erkannt wird, subjektives Leiden, wo er erkannt wird. Das Leiden kann aber hier, wie so oft, die Kraftquelle eines Reifungsprozesses werden, freilich nur, wenn wir es

bewußt auf uns nehmen. ... Es gibt keine Rückkehr in die älteren Kulturen. Eben darum wirkt die Ver-Inderung so vieler westlicher Meditationsnovizen als eine für Abendländer und Inder gleichermaßen peinlich anzuschauende psychische Regression, ein Infantilismus.“ [2, S. 318–319]

Ausblick

Seit einigen Jahren ist durch die Fortschritte der Meßtechnik eine experimentelle Prüfung der Grundlagen der Quantenmechanik möglich geworden: Die Verwendung von Lasern erlaubt die Herstellung von „nichtklassischem Licht“, d. h. von Licht, in dem die Photonen nicht der Poisson-Statistik folgen, und die Fortschritte auf dem Gebiet der Neutronen-Physik und der Kristallherstellung haben den Bau eines Neutroneninterferometers ermöglicht, mit dessen Hilfe der Doppelspaltversuch und das Paradoxon von Einstein, Podolsky und Rosen wesentlich genauer als bisher geprüft werden können [22, 23, 24, S. 77 ff u. 113 ff]. Wir wissen nicht, was in der Zukunft bei diesen Versuchen herauskommen wird; wüßten wir es, brauchten die Versuche nicht durchgeführt zu werden.

Nehmen wir an, bei diesen Versuchen würde sich die Ungültigkeit der jetzigen Quantenphysik herausstellen bzw. eine solche Modifizierung erforderlich werden, daß die Idee eines vollkommen kausal deterministischen Naturgeschehens bestätigt würde. Damit würde in der Kontroverse Bohr-Einstein, die zur Zeit zugunsten Bohrs entschieden zu sein scheint, schließlich doch Einstein Recht erhalten. Würden Capra und Berendt, die sich jetzt auf Bohr berufen, dann ihre Meinung ändern?

Autoren, die ihren Lesern überzeitliche Maßstäbe für die Sinngestaltung ihres Lebens und ihr Verhalten zur Transzendenz vermitteln wollen, sollten mit der Argumentation „... und die moderne Physik sagt das auch“ vorsichtig sein.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß physikalische Weltbilder sich ändern können, indem Versuche und Beobachtungen scheinbar abgelegener Art (Michelson-Versuch, Periheldrehung des Merkur, Elektronen-Zweispaltversuch oder zukünftig Neutroneninterferenzen in einem Siliziumkristall) durchgeführt werden. Die philosophischen Folgerungen aus derartigen Experimenten sind häufig auch unter den Physikern umstritten. Sollte der Sinnbezug des menschlichen Lebens und

sein Verhalten zur Transzendenz vom Ausfall eines Neutronen-Beugungsexperiments abhängen? Wer meint, die Sinngebung seines Lebens von der Unbestimmtheitsrelation abhängig machen zu dürfen, muß dann konsequenterweise auch diese Frage bejahen und folglich bereit sein, sein Leben erneut zu ändern, wenn die Neutronenbeugungsexperimente an Einkristallen etwas anderes ergeben. Er muß also bereit sein, sein Leben von dem Muster eines Neutroneninterferogramms abhängig zu machen.

Nur diese ehrliche Konkretisierung der Frage kann dem Leser zu der Entscheidung verhelfen, wie weit er bereit ist, einer Vermischung der Kategorien von Sein und Sollen zu folgen.

LITERATUR

- [1] *W. Heisenberg u. N. Bohr*: Die Kopenhagener Deutung der Quantentheorie, Stuttgart 1963.
- [2] *C. F. v. Weizsäcker*: Wahrnehmung der Neuzeit, München 1983.
- [3] *R. Feynman, R. Leighton, M. Sands*: Feynman Vorlesungen über Physik Band III, München 1971.
- [4] *Berkeley Physik Kurs* Band 4, E. Wichmann: Quantenphysik, Braunschweig 1975.
- [5] *S. Gasiorowicz*: Quantenphysik, 4. Auflage, München 1987.
- [6] *I. Kant*: Werke. Akademie-Textausgabe, Berlin 1968. Prolegomena Paragraph 13 Anm. III (Bd. IV, S. 291 f) und Kritik der reinen Vernunft Paragraph 23 (Bd. III, S. 118).
- [7] *G. Vollmer*: Evolutionäre Erkenntnistheorie, Stuttgart 1981.
- [8] *J. Elster*: Aktive und passive Negation, in: P. Watzlawick (Hg.): Die erfundene Wirklichkeit, München 1981, S. 163.
- [9] *Bergmann-Schaefer*: Lehrbuch der Experimentalphysik, Band IV, Aufbau der Materie (Hg. H. Gobrecht), Teil 2, Berlin 1981.
- [10] *C. F. v. Weizsäcker*: Aufbau der Physik, München 1985.
- [11] *M. Bunge*: Epistemologie, Mannheim 1983.

- [12] *F. Capra*: Der kosmische Reigen, München 1983.
- [13] *W. Heisenberg*: Physik und Philosophie, Frankfurt/M 1970.
- [14] *W. Heisenberg*: Der Teil und das Ganze, München 1969.
- [15] *W. Heisenberg*: Schritte über Grenzen, München 1971.
- [16] *E. Heisenberg*: Das politische Leben eines Unpolitischen – Erinnerungen an Werner Heisenberg, München 1980.
- [17] *N. Bohr*: Atomphysik und menschliche Erkenntnis, Braunschweig 1985.
- [18] *K. v. Meyenn, K. Stolzenburg u. R. U. Sexl (Hg.)*: Niels Bohr 1885–1962. Der Kopenhagener Geist in der Physik, Braunschweig (1985).
- [19] *F. Capra*: Wendezeit, 13. Auflage, Bern. München. Wien 1986.
- [20] *J.-E. Berendt*: Nada Brahma – die Welt ist Klang, Frankfurt/M 1983.
- [21] *J. Charon*: Der Geist der Materie, Wien 1979.
- [22] *K. Schäfer u. W. Kuhn*: Niels Bohr und Albert Einstein: das Streitgespräch dauert an, in: PRAxis/PHYSIK 34 (1985), S. 23.
- [23] *W. Kuhn*: Die Idee der Komplementarität, in: PRAxis/PHYSIK 34 (1985), S. 12.
- [24] *F. Selleri*: Die Debatte um die Quantentheorie, Braunschweig 1983.

Die Kirchen und die Perestrojka

In dem hier in Auszügen dokumentierten Interview der sowjetischen Zeitschrift »Nauka i religija« (s. u. S. 118f) mit dem Vorsitzenden des Rates für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR, Konstantin M. Charčev (vgl. MD 1985, S. 141), geht es um die Frage, „wie sich in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche, von Atheisten und gläubigen Bürgern, die von Gorbatschow geforderte Perestrojka widerspiegelt“. Neue Töne in der sowjetischen Religionspolitik vernimmt auch die Pressemitteilung einer Delegation der Schweizerischen Helsinki-Vereinigung vom Februar 1988.

1. Interview mit K. M. Charčev

Frage: Heute schließt die Perestrojka organisch die Vertiefung der Demokratie, die Erweiterung der Glasnost (Offenheit) ein, erfolgt eine entschiedene Wiederherstellung der Leninschen Prinzipien überall, wo sie verletzt wurden. Was geschieht in diesem Zusammenhang Neues in der Tätigkeit Ihres Rates?

Charčev: Vor allem bemühen wir uns, wie das die Partei fordert, die heutige religiöse Situation nüchtern und realistisch zu beurteilen. In den Jahren des sozialistischen Aufbaus sind grundlegende Veränderungen im gesellschaftlichen Bewußtsein vor sich gegangen. Und jetzt stellen nicht mehr die Gläubigen, son-

dern Menschen, die in dieser oder jener Form eine materialistische Weltanschauung teilen, die absolute Mehrheit der Bevölkerung dar. Es trifft zu, daß die massenweise Abwanderung von der Religion, wie das noch in den ersten Jahren der Sowjetmacht der Fall war, jetzt nicht mehr verzeichnet wird. Und in einer Reihe von Gebieten gibt es auch eine Zunahme der Gläubigenzahl. Aber die allgemeine Tendenz – die Festigung wissenschaftlicher Anschauungen im Bewußtsein der Massen, die Orientierung auf Ideale und Werte des Sozialismus – ist unbezweifelbar. Sie ist auch für religiös gestimmte Menschen, für Gläubige, charakteristisch. – Was die Kirche, die religiösen Vereinigungen betrifft, so bemühen sich faktisch alle, das sozialistische Ideal in ihre theologischen Doktrinen zu integrieren, sie zeigen die Bereitschaft zur aktiven und vielfältigen Zusammenarbeit – sowohl in der Innen- wie auch in der Außenpolitik – mit gesellschaftlichen und staatlichen Organisationen, sie drücken den Wunsch aus, nach Kräften an den positiven Veränderungen, die in der Sowjetgesellschaft vor sich gehen, teilzunehmen. Recht häufig beginnen religiöse Predigten mit den Worten: „Heute, wo die ganze Gesellschaft unter den Bedingungen der Perestrojka lebt, müssen wir Gläubige...“ Ferner geben sie Belehrungen: daß man gut und aktiv in der Produktion sich abmühen soll, daß man sich nicht der Trunksucht ergeben und sich keine amoralischen Handlungen u. ä. zuschulden kommen lassen soll.

Ja, die Kirche verurteilt solche negativen Erscheinungen wie Drogensucht und Kriminalität, Alkoholismus und Trunksucht, sie tritt ein für die Bewahrung von Denkmälern der nationalen Kultur, für die Stärkung der Familie, für die Reinhaltung der Umwelt. Und man läßt es nicht bei Predigten bewenden. Die Kirche hat mehr als drei Millionen Rubel zur Hilfe für die Geschädigten der Havarie in Tschernobyl gespendet, die Spenden werden fortgesetzt. Jährlich gelangen von ihr in den Friedenfonds über dreißig Millionen Rubel, etwa fünf Millionen Rubel in den Fonds für die Erhaltung von Kulturdenkmälern, und für die Rekonstruktion und Restauration von Kultgebäuden, von denen 1786 auch historisch-architektonische Denkmäler darstellen, etwa 45 Millionen Rubel.

Mancher versucht alles das mit „Angepaßtheit“, mit „Helfershelferei“ gegenüber den Behörden zu erklären. Man sagt, so war es vor der Revolution, so bleibt es auch jetzt. Nichts habe sich, so sagt man, im Prinzip geändert. Aber dies ist nur eine äußere Ähnlichkeit. Das Wesen der Angelegenheit ist prinzipiell ein anderes. In den seit der Oktoberrevolution vergangenen Jahren wuchs ein neuer Typ des Gläubigen heran, der den Idealen des Sozialismus, seinem sowjetischen Vaterland, ergeben ist, der Typ eines Menschen, dessen Interessen weit über den Rahmen der religiösen Bestrebungen hinausreichen. Heutzutage tritt er, wie ich schon sagte, aktiv für den Sozialismus ein, für dessen radikale Erneuerung. So daß die geistlichen Hirten, wenn sie die Perestrojka und unsere Friedensinitiativen unterstützen, sich nicht „anpassen“, sondern ihre moralische Pflicht erfüllen, indem sie auf ihre Weise lebensnotwendige Interessen der Gläubigen zum Ausdruck bringen.

Zugleich möchte ich bemerken: Ein be-

stimmter Teil der Geistlichkeit und die ihnen folgenden Angehörigen der Glaubensgemeinschaften versuchen die Politik der sich ausweitenden Glasnost und Demokratie zur Erlangung besonders gerateter Privilegien auszunutzen, recht häufig auch zu Attacken auf grundlegende Positionen der Gesetzgebung über die Kulte, zur Verletzung der Verfassung der UdSSR. Gewissensfreiheit begreifen sie als eine durch nichts beschränkte religiöse Tätigkeit. Wenngleich in den meisten Fällen solche Handlungen keinen antisowjetischen, antisozialistischen Charakter tragen, führen sie – was jedem vernünftig denkenden Menschen klar ist – zu einem Konflikt der Interessen von gläubigen und nichtgläubenden Bürgern.

Im übrigen nimmt nur ein unbedeutender Teil des Klerus reaktionäre und extremistische Positionen ein. Es gibt solche Kultdiener sowohl bei der Orthodoxie (insbesondere unter den ehemaligen Geistlichen der Unierten) als auch im Katholizismus, beim Islam, aber größtenteils handelt es sich dabei um Sektenprediger, die den sogenannten »Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten« darstellen, ebenso extremistische Elemente aus dem Milieu der Pfingstler, der reformierten Adventisten, der Zeugen Jehovas.

Hier muß man noch folgendes anmerken. Leider hält sich bei uns die Vorstellung, als ob alle Sektenmitglieder Extremisten seien. Das ist falsch. Z. B. unterstützen die Siebenten-Tags-Adventisten insgesamt die Position des Staates in Fragen von Krieg und Frieden, sie halten den Rassismus für das abscheulichste Übel auf Erden, denn „in Christus gibt es weder Juden noch Griechen“, und folglich sei der Rassismus in vollem Sinne des Wortes eine Häresie. . . Folgendes steht geschrieben im »Tischkalender des Dieners der Kirche der christlichen Siebenten-Tags-Adventisten« über unser Vaterland: „Wir

sagen voll Überzeugung: Gott liebt dieses Land kein bißchen weniger als jedes andere Land auf Erden ... Unsere Gemeinden sind über das ganze Territorium des Landes von Wladiwostok im Osten bis nach Kaliningrad im Westen, von Murmansk im Norden bis Samarkand im Süden verstreut, und die Mitglieder der Kirche ... führen frei ihre Gottesdienste durch, wobei sie die Seelen für Christus gewinnen.“

Frage: Konstantin Michajlovič, Sie haben viel über die religiöse Lage gesagt, aber verzeihen Sie, es war irgendwie sehr allgemein. Unser Leser verhält sich heutzutage skeptisch gegenüber Formeln vom Typ: weniger oder mehr. Er will auf Grund genauer Daten über alles urteilen. *Charčev:* Nun denn, sprechen wir in der Sprache der Fakten und Zahlen. Der Rat [für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR] führte eine tiefeschürfende Analyse der uns vorliegenden Daten für die letzten 25 Jahre durch [s. u. S. 113]. Es ergibt sich folgendes Bild. Die Zahl der religiösen Gemeinden hat sich fast um 34 Prozent verringert. Im Lande sind davon noch mehr als 15000 übrig. Etwas zurückgegangen ist die Zahl der Taufen insgesamt im Lande. Doch in der Moldau-Republik, in der Tadschikischen und Estnischen Unionsrepublik, in manchen Gebieten der RSFSR und der Ukraine wächst die Beteiligung an Riten. Es handelt sich vor allem um religiöse Begräbnisriten. In den Republiken Mittelasiens, in Aserbaidshan, im Nordkaukasus werden fast alle Verstorbenen aus den alteingesessenen Nationalitäten nach religiösem Ritual beerdigt...

... Die Kirche hat breite Möglichkeiten, um die religiösen Bedürfnisse der Gläubigen zu befriedigen, sie verfügt über eine solide materielle Basis, in ihren Reihen gibt es über 25000 Kultdiener. Die Einnahmen der religiösen Vereinigungen

aller Konfessionen wuchsen in 20 Jahren um das Zweifache und erreichten 260 Millionen Rubel. Von der Kirche sind über 700 gottesdienstliche Gebäude erworben, errichtet und rekonstruiert worden. Die Geistlichen Lehranstalten des Landes erlauben es, die kirchlichen Kader zu erneuern. In den 60er und sogar in den 70er Jahren bestand die Hauptkategorie des Klerus aus Menschen im Alter von 60 Jahren und mehr, jetzt liegt das Alter zwischen 40 und 60... Ihr berufliches Niveau stieg, mehr als 80 Prozent der Bischöfe haben jetzt eine höhere theologische Ausbildung.

So existiert jetzt in unserer Gesellschaft eine relativ große Gruppe von Menschen, die sich in bedeutendem Maße auf religiöse Werte orientieren, und es gibt ein beeindruckendes System religiöser Organisationen, welche die spezifischen Bedürfnisse dieser Gruppe befriedigen. So ist die Realität.

Frage: Der nahende 1000. Jahrestag der Einführung des Christentums in der Rus' ist auch eine Realität. Die Leser unserer Zeitschrift haben hier recht viele Fragen. Manche halten diesen Jahrestag für einen Feiertag unseres ganzen Landes. Mancher wiederholt die lügenhafte Erfindung, dieses Jubiläum werde bei uns verboten, werde totgeschwiegen. Was würden Sie, Konstantin Michajlovič, unseren Lesern antworten?

Charčev: Dieses Datum würde ich nicht zu den gesamt-nationalen Festen zählen. Dies ist ein Feiertag einer Reihe christlicher Konfessionen, die in unserem Land existieren, ein Feiertag der Russischen Orthodoxen Kirche. Es wäre ein Fehler, die positive Rolle der Orthodoxie bei der Ausweitung der politischen und kulturellen Verbindungen der Rus' zum Westen, bei der Entwicklung des Schrifttums, der Architektur und der Malerei zu leugnen. Die Kirche spielte ihre Rolle bei der Her-

stellung eines zentralisierten Staates, die Verdienste einzelner ihrer Vertreter in patriotischen Angelegenheiten sind unbestreitbar. Erinnern wir z. B. daran, wie die (orthodoxe) Kirche während des Großen Vaterländischen Krieges gegen die Hitler-Aggressoren für eigenes Geld ein Flugzeugkampfgeschwader unter dem Namen Aleksandr Nevskij gründete, ferner eine Panzerkolonne, die den Namen Dmitrij Donskoj trug. Ende 1944 betrug die Summe der finanziellen Beiträge seitens der Russischen Orthodoxen Kirche für die Verteidigung 150 Millionen Rubel...

Natürlich hindert niemand die orthodoxe Kirche daran, ihr Jubiläum zu feiern. Alles Gerede darüber ist reinste Verleumdung. Ich will sagen, daß der orthodoxen Kirche von seiten des Rates für religiöse Angelegenheiten bei der Durchführung und Organisation ihres Festes recht große Unterstützung erwiesen wird – bei der Veröffentlichung künstlerischer Bildbände und Reiseführer, religiöser Texte, bei der Organisation der Jubiläumsfeierlichkeiten selbst u. ä. Ich erinnere daran, daß die sowjetische Regierung der Kirche an der Schwelle des orthodoxen Jubiläums das Danilov-Kloster in Moskau übergeben hat. All das geschieht in voller Übereinstimmung mit unserer Kult-Gesetzgebung.

Frage: Oben sprachen Sie von Verletzungen der Kult-Gesetzgebung durch den Klerus und durch Gläubige. Versündigen wir uns jedoch nicht gegen die Wahrheit, wenn wir über Tatsachen schweigen, bei denen die Leninschen Prinzipien des Verhältnisses zu den Gläubigen seitens mit offizieller Macht ausgestatteter Personen vergessen wurden?

Charčev: Natürlich gibt es auch solche Abweichungen. Wie sollte man nicht mit Kummer davon sprechen, aber das Verlangen, den Prozeß der Entfernung der Massen von der Religion zu forcieren,

ließ in einer Reihe von Orten häßliche Erscheinungen entstehen: ungesetzliche Beschränkungen und Schmälerung von Rechten der Gläubigen. Es gibt komplizierte Situationen, die, sagen wir, mit einem Aufenthalt an Orten des Freiheitsentzugs zusammenhängen. Hier meinen Amtspersonen nicht selten, kriminelle Bestrafung gebe ihnen das Recht, den gläubigen Häftlingen die Möglichkeit zu nehmen, die Bibel oder den Koran zu benutzen und sich zum Gebet zu vereinen. Das ist natürlich ungesetzlich. Bei einem Teil der Rats- und gesellschaftlichen Mitarbeiter hat sich das Bestreben herausgebildet, die religiöse Lage zu übertreiben, während sie die Registrierung von Gemeinden von Gläubigen behindern. Administrativer Übereifer, der die Illusion eines guten Zustandes im eigenen Rayon oder im eigenen Gebiet schuf, verdeckte nicht nur die wahre Sachlage, sondern schadete dadurch der staatsbürgerlichen, der moralischen und, wenn sie so wollen, der weltanschaulichen Erziehung...

Es muß gesagt werden, daß manchmal Aktionen örtlicher Staatsorgane zu unsinnigen Taten führen: Man macht Schwierigkeiten, wenn ein Geistlicher zu einem Sterbenden gerufen wird, man verbietet das Glockenläuten, es gab Fälle, in denen die Reparatur und Elektrifizierung von Gebetshäusern verweigert wurden.

Wohin mit administrativen Kraftakten verbundener Druck oder die „Vogel-Strauß-Politik“ in Fragen der Registrierung religiöser Vereinigungen führen, davon zeugt die Tatsache einer relativ weiten Verbreitung sogenannter Pseudo-Mullahs in Gebieten, in denen der Islam traditionell verbreitet ist. Sie vollziehen einen bedeutenden Teil der religiösen Riten, sie schalten und walten auf den Friedhöfen, ziehen regelrechte Steuern von den Gläubigen ein, und mancher versucht, eine religiöse Predigt in eine

Predigt des Nationalismus umzufunktionieren. Es scheint, hier gibt es auch ernsthaftes Versäumnisse der örtlichen Atheisten und eine Schuld derjenigen, die dazu sind, die Kontrolle über die Einhaltung der Kult-Gesetzgebung auszuüben. Partei und Staat haben schon mehrfach einen derartigen „Krieg gegen die Religion“ sowie die Verletzung der sozialistischen Gesetzlichkeit, der bürgerlichen Rechte und Freiheiten, der Leninschen Prinzipien der Einstellung zur Religion und zu den Gläubigen entschieden verurteilt. Natürlich bemüht sich unser Rat [für religiöse Angelegenheiten], sobald er von jeder solcher Verletzung hört, die Sache in Ordnung zu bringen. Und ich bin überzeugt, daß solche Anomalien unter den Bedingungen einer sich vertiefenden Perestrojka, Demokratisierung und Glasnost immer schneller ausgemerzt werden... Die Arbeit unseres Rates erfordert auch eine Perestrojka (Umbau), eine Säuberung von Auswüchsen des Bürokratismus, eine größere Geschmeidigkeit und Operativität, mehr Initiative... Anscheinend benötigt auch die Gesetzgebung über die Kulte selbst eine Vervollkommnung.

Das gesamte, vom XXVII. Parteitag der KPdSU, vom Januar- und Juni-Plenum (1987) des ZK der Partei ausgearbeitete Programm der Veränderungen ist so gewaltig und kompliziert, daß es, wie man sagt, nur von allen verwirklicht werden kann. Wir alle – Gläubige und Nichtgläubende – sind Ruderer in einem Boot und müssen, um das gewünschte Ufer so schnell wie möglich zu erreichen, geordnet, in Übereinstimmung und mit maximalen Ergebnissen handeln.

(Quelle: »Nauka i religija«, Moskau, Nr. 11/1987, Seite 21–23. Aus dem Russischen übersetzt von Wolfgang Grycz, in: »Informationen und Berichte / Digest des Ostens« Nr. 1/1988, S. 13–18.)

2. Religionen und Kirchen in Zahlen

Zum Interview des Vorsitzenden des Rates für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR, Konstantin M. Charčevs, brachte die sowjetische Atheistenzeitschrift »Nauka i religija« in Nr. 11/1987 in Form von „Anmerkungen“ Zahlenangaben über Gläubige, Gemeinden, Teilnahme an kirchlichen Riten, über die Ausbildung von „Kultdienern“ und Kirchenbau. Es sind amtliche sowjetische Angaben bzw. Angaben nach Daten der „religiösen Organisationen“ selbst. Inwieweit sie vollständig oder zutreffend sind, bleibt offen. Näheres zur Religionsstatistik s. u. S. 120ff.

Heute stellen die Gläubigen im Lande etwa 10 bis 20 Prozent der Bevölkerung (je nach Region) dar...

Die Prozesse der Demokratisierung und der Glasnost, die von der Perestrojka (Umbau) verursacht wurden, haben bereits begonnen, sich auf die religiöse Lage auszuwirken, und sie finden ihre Widerspiegelung in deren Statistik. So wurden nach dem April-Plenum (1985) des Zentralkomitees der KPdSU 173 religiöse Gemeinden unterschiedlicher Konfessionen registriert (in der gleichen Zeit verloren ihre Registrierung oder hörten auf zu bestehen 107 religiöse Gemeinden). 138 Gebäude wurden zu Gebetszwecken erworben, errichtet und rekonstruiert (darunter für die Russisch-Orthodoxe Kirche 35, für die Evangeliumschrinden-Baptisten 49, für die Siebenten-Tags-Adventisten 12, für die Pfingstler 9 und für die Muslime 11).

(Entnommen aus »Nauka i religija«, Moskau, Nr. 11/1987, Seite 23. Aus dem Russischen übersetzt von Wolfgang Grycz, in: »Informationen und Berichte / Digest des Ostens« Nr. 2/1988, S. 14–16.)

Anzahl der religiösen Vereinigungen

Konfessionen	1961	1966	1971	1976	1981	1986
Russ.-Orth. Kirche	11 742	7 523	7 274	7 038	7 007	6 794
Kath. Kirche	1 179	1 116	1 007	1 070	1 102	1 099
Islam	2 307	1 820	1 087	1 069	954	751
Judentum	259	238	220	181	130	109
Evangeliumschrsten- Baptisten	2 917	3 054	2 964	2 981	3 078	2 976
Pfingstler	1 006	904	965	775	863	843
Siebenten-Tags- Adventisten	399	372	350	381	434	445
Jehovas Zeugen	607	468	480	411	411	378
insges. in der UdSSR (unter Berücksichtigung anderer Glaubens- bekenntnisse)	22 698	17 507	16 323	15 687	15 713	15 036

Vollzug religiöser Riten

(nach Angaben der religiösen Organisationen)

Art des Ritus	1966	1971	1976	1981	1986
Taufen	1 017 228	965 188	808 478	830 596	774 747
davon: Taufen von Kindern im Schulalter	10 261	29 335	25 682	40 253	40 469
Erwachsenentaufen	—	21 680	26 818	45 178	51 864
Konfirmationen	—	23 049	24 383	27 333	25 145
Trauungen	60 516	79 356	74 988	106 259	79 840
Beerdigungen	848 805	990 618	1 096 190	1 125 058	1 179 051

3. Pressemitteilung der Schweizerischen Helsinki-Vereinigung

Die 21 Personen starke Delegation der Internationalen Helsinki-Föderation (IHF) interessierte sich während ihrer Moskauer Erkundigungsmission auch für die Lage der Religion. Erkenntnisse zu diesem Thema gewann sie zunächst in Gesprächen mit Juristen, dann ganz besonders in einem zweieinhalbstündigen Gespräch im Sowjet für religiöse Angelegenheiten in Moskau. Sachbearbeiter dieses Themas

war Pfarrer Eugen Voss, Leiter des Instituts Glaube in der 2. Welt, Zollikon, und Vizepräsident der Schweizerischen Helsinki-Vereinigung.

Bis Ende 1987 hatte die Reformpolitik die 40 Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion mit ihren rund 115 Millionen Gläubigen noch nicht erreicht. Ihr Verhältnis zum Staat wird durch ein 60 Jahre altes Gesetz und durch Instruktionen aus der Verfolgungszeit Chruschtschows geregelt. Darum erwarteten viele Beobach-

ter schon seit längerem eine Wandlung der sowjetischen Religionspolitik. Sie wurde just in den Tagen eingeläutet, als die internationale Menschenrechtsdelegation sich in Moskau auf Erkundungsfahrt befand. Die Regierungszeitung »Izvestija« veröffentlichte am 26. Januar einen Grundsatzartikel von Konstantin Charčev. Der Verfasser nimmt als Vorsitzender des Sowjets für religiöse Angelegenheiten der UdSSR eine Schlüsselposition ein. Er spricht in einer Weise von der Gewissensfreiheit, die eine diskutable Ausgangslage für eine Gesetzesrevision darstellt. Es erstaunt, wie er zugibt, daß unter Stalin, Chruschtschow und Breščnew in der Religionspolitik Fehler begangen und z. B. Tausende von Kirchen völlig unbegründet geschlossen worden seien. Die Rolle der Kirchen während der Perestrojka beschreibt er mit Ausdrücken, wie sie diese in den 70 Jahren kommunistischer Herrschaft noch nie zu hören bekommen hatten.

Mit seinem Artikel erleichterte Charčev das Gespräch mit der Delegation vom 29. Januar. Schon zuvor hatten die Gäste von maßgeblichen Juristen gehört, es dürfe für den gesetzlichen Status eines Sowjetbürgers keine Rolle spielen, welcher Weltanschauung er angehöre. Das sind völlig neue Töne.

Charčev stellt fest, daß die Religionsgesetzgebung gegenwärtig neu formuliert werde. Das brauche Zeit. Frankreich hätte nach seiner Revolution 200 Jahre darauf verwendet. Er hoffe, mit 3 Jahren auszukommen. Inzwischen werde das geltende Gesetz „besser angewendet“ ... Erleichterungen gebe es bei der Anerkennung neuer Gemeinden, der Zurverfügungstellung von Gotteshäusern, der Zulassung zum Theologiestudium, im Bereich der religiösen Literatur. „Es ist uns bekannt – sagte Charčev – daß hier Mangel herrscht. Darum haben wir neben

dem Druck religiöser Literatur im eigenen Lande auch die Einfuhr, z. B. von Bibeln, erlaubt.“

Daß der Sowjet für religiöse Angelegenheiten Gläubigen Gehör schenken wolle, wurde den Gästen vordemonstriert, indem 22 protestierende Angehörige der Hare-Krishna-Bewegung kurz nach den Gästen der IHF in den Audienzsaal hereingelassen wurden.

Das Hauptproblem dürften die Gläubigen künftig nicht mehr in Moskau, sondern an der Basis antreffen. Altgediente Funktionäre, die jahrelang die Liquidierung der Religion voranzutreiben hatten, verstehen schlecht, warum sie plötzlich tolerant sein und Kirchen vermieten sollen. Im Filz des Apparats lauert ohnehin die größte Gefahr für Gorbatschows Reformpolitik.

Inzwischen erobert sich das Leben bisherige Tabuzonen. In einem Moskauer Clubgebäude der Partei, in dem die Bevölkerung bisher politisch auf Kurs gehalten wurde, fand kürzlich eine Disputation zwischen einem Atheisten und einem orthodoxen Theologen statt. Die 400 Jungkommunisten, welche zur Veranstaltung eingeladen hatten, schenkten ihre Sympathie eindeutig dem Christen. Unermüdlich fragten sie ihn über Gott, die Bibel und Jesus aus.

K. M. Charčev stellt fest, daß auch der gottgläubige Teil der Bevölkerung „im Sozialismus glücklich sein solle“. Zwei Tage nach dem Erscheinen seines Izvestija-Artikels konterte die Parteizeitung »Pravda«, indem sie auch für die Zukunft Leninsche Prinzipientreue forderte. Die Demokratisierung innerhalb der Partei ist also da. Die Christen in der Sowjetunion fragen sich jetzt, ob sie 3 oder 200 Jahre auf ihre Gleichstellung mit den Gottlosen warten müssen.

9. 2. 1988

Pfarrer Eugen Voss
Schweizerische Helsinki-Vereinigung

Hans Übler, Ortenberg

»Strategenteam« mit dem „Erfolg in Harmonie“ am Ende?

Der Unternehmensberater *Heinz-Gernot Nieter* (43), Pfalzgrafenweiler im Schwarzwald, hat Mitte Januar 1988 Konkursantrag beim Amtsgericht Freudenstadt für das »Strategenteam (Gesellschaft für Strategieberatung der mittelständischen Wirtschaft mbH)« und für das »Strategen-Hotel (Betriebs GmbH)« gestellt. Über die Höhe des Verlustes, der bei 20 Millionen DM liegen soll, wird noch spekuliert. Der Beauftragte des Amtsgerichts Freudenstadt, Dr. Axel Maurer, wird als Wirtschaftsprüfer wohl einige Zeit brauchen, um Licht in diesen ungewöhnlichen Konkurs zu bringen. – Damit scheint die Aktivität des Geschäftsführers Nieter, der mit 58% an dieser GmbH beteiligt ist, vorerst ein Ende zu finden.

1979 hatte Nieter die Marktberatungsfirma gegründet. Ziel des »Strategenteams« sollte sein, „zielstrebigem Mittelständlern“ Sicherheit zu geben. Mit den zusätzlich erworbenen Hotels »Strategen-Hotel« und »Haus Maranatha« sorgte Nieter dafür, daß auch die bei seinen Kursen anfallenden Übernachtungs- und Bewirtungsgelder ins eigene Firmenimperium flossen. Weitere Unternehmen kamen hinzu: »Frei – Froh – Fit – GmbH«, »Anziehparadies GmbH«, »Autofreund GmbH« und »Daheim GmbH«.

Zahlreiche Geldgeber – vorwiegend christlich orientierte Geschäftsleute aus der gesamten Bundesrepublik – vertrauten dem »Strategenteam«, kauften Ge-

schäftsanteile oder ließen sich auf Seminaren mit der Methode der »naturkonformen Strategie« eine „sichere und zukunftsorientierte Unternehmens-Führung“ beibringen. Vereinzelt wurden Beraterverträge über mehrere hunderttausend DM abgeschlossen. – Doch mancher ohnehin schon bedrängte Mittelständler mußte enttäuscht feststellen, daß die versprochenen Erfolge und eine harmonische und sichere Zukunft eher in noch weitere Ferne rückten.

Schlagzeilen machte Nieter im letzten Jahr auch im hohen Norden: Auf der *Insel Fehmarn* stellte er im Mai 1987 seine 20-Millionen-Idee eines Schulungszentrums vor, in dem Seminare über Unternehmens- und Mitarbeiterführung durchgeführt werden sollten. Er hatte im Orther Hafen bereits Grundstücke erworben und geplant, das Stammhaus aus dem Schwarzwald nach Fehmarn zu verlegen. Der Gemeindevertretung wurde die Schaffung 200 neuer Arbeitsplätze versprochen. Nieter schrieb den Einwohnern von Fehmarn: „... Ganzheitliche Unternehmensführung, naturkonforme Strategie ist das, was wir mittelständischen Unternehmern, Führungskräften, Freiberuflern, Handwerkern und deren Ehefrauen lehren... Unser Programm ist groß und wächst, und unser nächstes Ziel heißt: Auf der Insel Fehmarn eine ganzjährige Saison in den Projekten erreichen... Betet für diese Projekte, damit wir ‚Licht‘ für viele sein dürfen.“

Auch mit seiner Zeitschrift »Erfolg in Harmonie« (Zitat: „Erfolg in Harmonie bedeutet für uns, 24 Stunden am Tag und 365 Tage im Jahr frei zu sein und freie Zeit zu genießen!“) versuchte er, durch immer neue Ideen (Gesundheit, Bauen, Autos...) und Kontakte („Nieter bei Nowotny und Prof. Stolte“) für seine Geschäftsidee zu werben.

Die Biographie Nieters ist fester Bestandteil im Lehrplan seiner Strategie: 1975 innerlich und äußerlich am Ende (Reitunfall mit Lähmung), übergab er sein Leben Jesus Christus, erlebte bei den »Geschäftsleuten des vollen Evangeliums«, einer neupfingstlerischen Laienorganisation (s. MD 1977, S. 188ff), eine Heilung. Als Folge dieser einschneidenden Erlebnisse setzte er nun darauf, nicht nur Geschäftsideen, sondern auch das Evangelium zu verkündigen. Grundlage seiner Methode wurden die „natürlichen und geistlichen Gesetze“.

Mit seiner „Entdeckung“, daß „die Naturgesetze unumstößlich auch im Wirtschaftsalltag gültig“ sind, verbreitete Nieter freilich nicht eigene oder göttliche Erkenntnisse. Vielmehr hatte er diese als »EKS-Methode« (»Engpaß-Konzentrierte Strategie«) bei Prof. Dr. Hans Hass und Wolfgang Mewes (Frankfurt/Main) kennengelernt. Sie soll den Unternehmer herausführen aus den gewohnten Denkstrukturen der herkömmlichen Betriebswirtschaftslehre, die ausschließlich auf Gewinnmaximierung angelegt sei. Die Folge sei allzuhäufig Profitdenken in einem solchen Ausmaß, daß der Mensch selbst dabei auf der Strecke bleibt. »EKS« lehrt dagegen: „Je konsequenter und besser ein Unternehmen seine natürliche Aufgabe, nämlich die Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses seiner Umwelt, erfüllt, desto automatischer maximiert sich u. a. auch sein Gewinn.“ (Mewes) Somit sollte der erfolgreich denkende Un-

ternehmer zuerst den Nutzen für seine Umwelt vergrößern, damit diese dann auch bei ihm kauft.

Dies gefiel Nieter so sehr, daß er Mewes drängte, ihm eine Lizenz als EKS-Lehrer zu erteilen. Schließlich stimmte Mewes probeweise zu, mußte jedoch sehr bald feststellen, daß Nieter selbst gegen die eigene Lehre verstieß: er dachte erst mal ans eigene Verdienen. Methodisch wurde zwar EKS gelehrt, praktisch jedoch dagegen gehandelt. Nach langem Hin und Her kündigten 1984 Prof. Dr. Hass und Wolfgang Mewes den Vertrag mit Nieter, was diesen nicht hinderte, fortan die Ideen als *seine* Strategie zu verkaufen. So waren seine ehemaligen Lehrer gezwungen, wegen Verstoß gegen Lizenz- und Urheberrechte gerichtlich gegen ihn vorzugehen.

Offenbar hatte Nieter keine Probleme, Teilnehmer für seine Seminare zu bekommen. Eine ganze Reihe von „Bezirksleitern“ hatte die Aufgabe, in ihren Gebieten Interessenten für die Seminare zu werben. Wer nicht genug brachte, flog einfach raus. – Mit großen Anzeigen in diversen christlichen Zeitungen (als finanzkräftiger Inserent gern gesehen) warb er mit entsprechendem Vertrauensvorschuß für seine Wochenend-Seminare (Preis rund 1550 DM). Zum Beispiel: „Keine Zeit – Hektik – Streß angegriffene Gesundheit und gestörtes Familienleben? Steigende Kosten – Sinkende Erträge – Mangel an Eigenkapital? Erfolg durch sichere und zukunftsorientierte Unternehmensführung, Erfolg durch naturkonforme Strategie!“ – Die Nutzengarantie lautete so: „Sie erhalten die Seminargebühr zurück, wenn Sie am zweiten Seminartag um 16,00 Uhr nicht vom Nutzen für sich und ihr Unternehmen überzeugt sind und abreisen.“ (Hotelkosten pro Kopf und Tag von 175 DM waren natürlich fällig.)

Doch wer glaubte, nach einem solchen

Seminar das Erfolgsrezept mit heimnehmen zu können, hatte sich getäuscht. Dies war eher eine Appetitanregung. Der Erfolg konnte sich nämlich erst nach einem »Firmen-Ordnungs-Workshop« einstellen, den Nieter unter dem Motto: „Ihre gesicherte Unternehmenszukunft“ für 28500 DM (incl. Getränke) offerierte. Dabei scheute er sich keineswegs, geistlich orientiertes Vokabular für die Geschäftsziele zu verwenden:

„Geleitet von der Gnade Gottes, getragen in der Liebe Christi und gestärkt in der Kraft des Heiligen Geistes, vermitteln wir unser Wirtschaftswissen, um die Persönlichkeit des Menschen zu fördern. Mit einem Team erfahrener Unternehmer führen wir Firmen-Ordnungs-Workshops in ruhiger und harmonischer Atmosphäre durch.“

Nach amerikanischem Vorbild propagierte Nieter den Glauben als absolute Garantiekarte für den geschäftlichen Erfolg. An diesem Punkt setzte zunehmend die Kritik an. Denn durch die Vermischung von Glaube und Betriebsberatung nützte er die religiösen Defizite einer bestimmten finanzkräftigen Schicht für seine eigenen Zwecke aus. Mancher nichtsahnende Unternehmer sah sich unversehens einer persönlichen Evangelisationsstrategie gegenübergestellt und blickte bei dem Wirrwarr aus Religion, Lebensweisheiten und fremdartigen Ideen nicht mehr durch.

So zogen sich in den letzten Monaten auch christliche Werke wie zum Beispiel das »Jugend-, Missions- und Sozialwerk (JMS) Altensteig« (s. MD 1986, S. 209 ff) von Nieter zurück, obwohl der Leiter des JMS, Hermann Riefle, noch 1984 seine Verbundenheit mit Nieter bekundet hatte: „Seit einigen Monaten habe ich Kontakt mit Bruder Gernot Nieter... Er und seine Familie haben nach verschiedenen Durchgangsstationen und damit verbundenen Schwierigkeiten nun bei uns hier

ihre geistige Heimat gefunden. Vor einigen Wochen informierte mich Bruder Gernot Nieter über ein christliches Hotelprojekt... Nach intensiver Prüfungszeit habe ich ihm gesagt, daß ich sein Anliegen unterstützen und mittragen werde.“ (JMS-Rundbrief 3. 8. 84) Führende Mitarbeiter des JMS hatten evangelistische und seelsorgerliche Dienste beim Strategieteam übernommen.

Der Verschleiß an Mitarbeitern nahm zu. Verantwortungsbewußte leitende Personen verließen die Firma, weil die Diskrepanz zwischen Ideologie und Praxis immer größer wurde. Nieter neigte dazu, seine eigenen Ideen und Entscheidungen als von Gott inspiriert auszugeben und damit absolut zu setzen.

Nun warten kleine und große Geldgeber erst mal vergeblich auf ihr Geld, und der Konkursverwalter wird feststellen müssen, wieviel davon in den Sand gesetzt wurde. Unklar bleibt, wie hoch der mögliche Millionenverlust Nieter selbst trifft, denn es soll nicht der erste Konkurs sein, den er ohne größeren persönlichen Nachteil hinter sich gebracht hat. Schlimmer dürfte der Schaden freilich für viele gutgläubige Menschen sein, die sich auf Nieter nicht nur als Geschäftsmann, sondern auch als Christ verlassen haben und die nun höchstwahrscheinlich nicht nur vor einem finanziellen Scherbenhaufen stehen.

Was hier geschehen ist, ist leider kein Einzelfall. Immer wieder gibt es den Versuch, Erfolgsgarantien unter dem Deckmantel des Evangeliums zu verkaufen. Welch ein Verständnis des christlichen Glaubens ist es aber, wenn man Menschen einredet, der Glaube an Gott gebe unmittelbar sichtbaren und finanziellen Erfolg? Die Bibel ist voll von Zeugnissen sehr leidgeprüfter Menschen, die äußeren Reichtum verlieren mußten, um „reich in Gott“ zu sein.

Die „Theologie“ des Herrn Nieter erinnert stark an das „positive thinking“ amerikanischer Evangelisten, wie z. B. des Fernsehpredigers aus Los Angeles *Dr. Robert H. Schuller* (s. MD 1987, S. 27f), der die „zehn Gebote eines Denkens, das die Möglichkeiten ausschöpft“, die „achtzehn Grundsätze erfolgreichen initiativen Handelns“ und die „Entfaltung eines Glaubens, der Berge versetzt“ als machbare Glaubenswunder verbreitet. Seine Bücher (»Harte Zeiten – Sie stehen durch!« oder »Den Tag meistern«) reihen sich in das Programm des esoterisch orientierten Ariston-Verlags (Schweiz) ein. – Der Präsident der AMWAY-Korporation (s. MD 1984, S. 182 ff), *Richard de Vos*, findet Schullers Ideen hinreißend, und *Dr. Norman Vincent Peale* äußert sich begeistert über Schullers Konzept: „... ausgezeichnet und voller Inspiration...“

Die geschilderten Ereignisse sind freilich auch eine Anfrage an Kirchen und freie christliche Werke: Wird dort nicht weitgehend versäumt, suchenden Geschäftsleuten und Unternehmern eine seriöse „evangeliumsorientierte“ Unternehmensstrategie zu vermitteln und auch ihnen Wegweisung und Seelsorge anzubieten? Möglicherweise wird man in entsprechenden freien Verbänden, wie z. B. im »Verband Christlicher Kaufleute« (VCK), bei der »Internationalen Vereinigung Christlicher Geschäftsleute« (IVCG) oder dem neu gegründeten »Gesprächsforum« des Unternehmensberaters *Dr. Kurt Scheffbuch* aus Weinheim über solche Fragen nachdenken müssen.

Der augenblickliche Trend zeigt, daß es genügend „New-Age-Unternehmensberater“ gibt, die den Markt der suchenden, finanzkräftigen Geschäftsleute entdeckt haben. So zahlen renommierte Firmen wie »Jil Sander«, »IBM«, »Dortmunder Union«, »Triumph Adler« u. v. a. horren-

de Summen für Erfolgsseminare bei *Nikolaus Enkelmann* im Taunus, um ihre Führungskräfte auf Erfolg zu trimmen. Mit mentalem Training, »Alpha Training«, Hypnose („Erfahren sie die Gesetze der Suggestion als Basis für ihren Erfolg!“) sollen Erfolge selbst in wirtschaftlich schwierigen Situationen erreicht werden: „Wir motivieren den Motivator!“ – Freilich geht es da nicht um Orientierung am Evangelium des Neuen Testaments, sondern um „Karriere plus innerer Harmonie“ (Birkenbihl) durch die Versöhnung von wissenschaftlicher und mystisch-religiöser Welterkenntnis, in welcher allenfalls ein universalistisches, esoterisches Gottesbild Platz hat.

Informationen

MARXISMUS

Perestrojka auch für Sowjet-Atheismus. (Letzter Bericht: 1987, S. 208 ff) Bei „heftigen Umbrüchen in der Geschichte“ brauche auch die Propaganda eine „Perestrojka“, einen „Umbau“. In zwei aufsehenerregenden Beiträgen machte die Zeitschrift des ca. 3 Millionen Mitglieder umfassenden sowjetischen Atheistenverbandes »*Nauka i religija*« (Wissenschaft und Religion; vgl. MD 1983, S. 232f) in ihrer November-Nummer 1987 deutlich, daß Gorbatschows „Perestrojka“ auch vor der Atheismus-Propaganda nicht Halt machen soll. Das Interview mit dem Vorsitzenden des Rates für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR,

K. M. Charčev, wird oben auszugsweise dokumentiert (s. o. S. 108ff). Der andere Beitrag, ein Grundsatzartikel des Chefredakteurs von »Nauka i religija« V. E. Pravotorov, der erst wenige Monate nach Gorbatschows Machtantritt 1985 in dieses Amt kam, wurde von dem Osteuropa-Experten Wolfgang Grycz in dem Informationsdienst »Informationen und Berichte / Digest des Ostens« (1/1988) eingehend analysiert.

Nach der Analyse von W. Grycz sind vor allem drei bemerkenswerte Entwicklungen festzuhalten: 1. Allgemein ist festzustellen, daß „auch bei den Berufsatheisten in der Sowjetunion einiges in Bewegung kommt. Die bisherige Schablone der Religionsbekämpfung hat sich als abgenutzt erwiesen.“ (S. 5) – 2. In diesem Beitrag werden „zum ersten Mal von offiziöser sowjetischer Seite Gesetzlosigkeit und Repression, also erste Verstöße gegen die Religionsfreiheit zugegeben.“ (S. 7) – 3. Simplifizierte Vorstellungen vom „Absterben der Religion“ werden verworfen, und es wird die Zunahme von Religiosität in verschiedenen Gebieten eingeräumt. „Jetzt haben offenbar auch sowjetische Kommunisten nach einer jahrzehntelangen verfehlten Religionspolitik begriffen (wie es etwa ungarische oder polnische Marxisten schon vorher taten), daß sie sich auf ein langes Leben der Religion einzurichten haben.“ (S. 11) Die rückhaltlose Bejahung der Frage, ob die atheistische Propaganda eine „Perestrojka“ brauche, darf nun allerdings nicht so verstanden werden, als ob damit eine grundsätzliche ideologische Veränderung gemeint sei, die zu ihrer Abschaffung führe! Im Gegenteil: „Pravotorov will die atheistische Propaganda nicht abschaffen, sondern *verbessern*. Er will sie befreien von unglaublichen Erfolgsmeldungen, von überholten Methoden – und dafür macht er den Propagandisten

Mut zur ‚Perestrojka‘, zum ‚Umbau‘ der atheistischen Arbeit.“ (S. 6)

„Atheisten“, so Pravotorov, „wissen, daß administrativer Druck, ein gewaltsamer ‚Krieg gegen die Religion‘ ein Fehler ist, der den *naturgemäß-historischen Prozeß ihres Absterbens* brems.“

Damit nicht bloß Atheisten zuhören, wenn andere atheistische Propaganda treiben, sei angesichts der Entwicklungen auf religiösem Gebiet sogar eine „Grenzerweiterung des Atheismus“ gerechtfertigt, indem Ökologen, Politiker, Kulturschaffende und Naturwissenschaftler stärker in die atheistische Arbeit einbezogen werden sollen, da diese sich nicht mehr allein auf die Kritik „religiöser *Dogmen*“ beschränken dürfe, sondern heutzutage stärker die „*Ethik*“ der Religionen mit einbeziehen müsse: „Die Religion“, so Pravotorov, „hat längst das Bett der traditionellen Normen der Kirche verlassen, ihre Doktrinen und Predigten sind mehr und mehr erfüllt von Philosophie, von moralisch-ethischer und sozialer Problematik. Die Kirche reagiert sensibel auf die Schmerzen und Unruhen der Zeit. ‚Theologie der Befreiung‘, ‚politische Theologie‘, ‚Theologie der Arbeit‘ – das sind verschiedene und in einer Reihe von Fällen einander widersprechende Doktrinen, aber sie alle sind sich einig in dem Bestreben, Realitäten des zeitgenössischen Lebens widerzuspiegeln und sich in deren Bewegung einzuschalten. Können sich Atheisten in einer solchen Situation auf die Kritik religiöser Dogmen beschränken?“

Da insbesondere auch die Kirche modern geworden sei, die Kritik an ihr schwieriger, müsse auch die gegen sie gerichtete atheistische Propaganda eine „Perestrojka“ erfahren.

„Perestrojka“ in der atheistischen Arbeit bedeutet also vor allem, wie Pravotorov feststellt, daß „man den ideologischen

Kampf gegen einen *realen*, nicht aber gegen einen eingebildeten oder bewußt entstellten Gegner führen muß“. Dies verdeutlicht er an folgendem Beispiel: Offenbar kommt auch in der Sowjetunion eine Art „Entmodernisierung“ des Bewußtseins infolge von Enttäuschung über die nichteingelösten Versprechungen einer materialistischen Zivilisation den Kirchen und Religionen zugute. Es sei nämlich, so Pravotorov, „kein Geheimnis, daß recht viele Menschen auf heftige Veränderungen im Inhalt ihrer Arbeit, in ihrer Lebensweise, auf die Internationalisierung der geistigen Kultur schmerzlich reagieren. Sie suchen in den jahrhundertealten Traditionen der Kirche einen Faktor, der ihre Psyche stabilisiert.“ Ein „neuer Typ von Gläubigen“ habe sich herausgebildet, der, im Unterschied zur Vergangenheit, den Atheisten an Bildung und sozialer Aktivität überlegen sei, ein Typus, „der die religiösen Dogmen gut kennt und gesellschaftlich und geistig aktiv ist. Solche Gläubigen bemühen sich, ihre Anschauungen zu verteidigen, obwohl sie gleichzeitig auch recht viel Kritik an anderen Dogmen ihrer Religion und an der Tätigkeit des Klerus äußern. Sie sind unter den Bedingungen der Sowjetordnung herangewachsen, sie sind ihrer Heimat ergeben, sie haben ein entwickeltes Gefühl für staatsbürgerliche Würde.“ Gegen *solche* Gläubige eine erfolgreiche Polemik zu führen, dazu seien viele sowjetische Atheisten gar nicht in der Lage, die „Perestrojka“ unabdingbar. Durch die neue Lage seien aber auch *neue Formen* des Umgangs mit den Gläubigen erforderlich: „Zweifellos erhalten *Dialog, Diskussion* und *Disput* einen bedeutend größeren Platz“, stellt Pravotorov fest und erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß es diese Formen in der Lenin-Zeit noch in viel stärkerem Maße gegeben habe!

Der *Inhalt* des „Dialogs“, der mit den Gläubigen zu führen sei, müsse zum Mittelpunkt „die Probleme von Krieg und Frieden, Probleme der Zukunft“ haben. Denn wenn „die Zukunft unbestimmt wird und ... Unruhe die klare, begründete Prognose ersetzt, dann erweitert sich die Basis für religiös-mystische Vorstellungen ... Je mehr sich die Persönlichkeit vom Druck materieller Bedürfnisse befreit, von der Frage: *Wovon* leben? –, um so schärfer erhebt sich für sie eine andere ... Frage: *Wie* leben? Probleme in Verbindung mit dem Sinn des Lebens, mit dem Glück, mit Schuld und Gewissen ziehen heute gespannteste Aufmerksamkeit auf sich. Die Religion ist schon lange vorgerückt in diese moralisch-personale Sphäre, während der Massenatheismus, nach allem zu urteilen, stagniert.“

„Perestrojka“ im Sowjet-Atheismus? Für den Chefredakteur von »Nauka i religija« jedenfalls ist bei seiner Rechtfertigung der „Perestrojka“ gegenüber lahmen und ideenlosen Propagandisten klar, daß nicht „allein mit Propaganda das Bewußtsein zu verändern ist“, sondern daß „das Leben selbst zu ändern“ ist, m. a. W.: daß „Perestrojka“ im Sowjet-Atheismus die Verbesserung, die Anpassung der atheistischen Arbeit an die Herausforderungen des konkreten Lebens und das Ablegen von alten Schablonen bedeutet, nicht aber ihre Abschaffung. ru

KIRCHE IM SOZIALISMUS

Religionsstatistik und Perestrojka. (Letzter Bericht: 1988, S. 25) Fragen nach den Mitgliederzahlen der Religionsgemeinschaften oder einzelner Gemeinden wurden bisher sowohl vom staatlichen »Rat für religiöse Angelegenheiten« als auch von kirchlichen Stellen in der Sowjetunion mit dem Hinweis beantwortet,

derartige Mitteilungen seien nicht möglich, weil in der UdSSR keine Religionsstatistik geführt werde. Deshalb wird die Veröffentlichung von statistischen Angaben in der Zeitschrift »Nauka i religija« (Wissenschaft und Religion) in Verbindung mit dem Charčev-Interview (s. o. »Dokumentation«, S. 108 ff) von Experten als „erstaunlich“ bezeichnet. Andererseits jedoch wirft der Vorgang auch neue Fragen auf.

In einem Beitrag der »Neuen Zürcher Zeitung« vom 3. März 1988 stellt Dr. Gerd Stricker vom Institut »Glaube in der 2. Welt« (Zollikon bei Zürich) dazu fest: „Die Scheu vor statistischen Erhebungen im religiösen Bereich in der UdSSR ist seit 1937 besonders groß, als Stalin im Zuge einer Volkszählung im Vertrauen auf die antireligiöse Propaganda der ‚Gottlosenverbände‘ die Rubrik ‚gläubig/ungläubig‘ in die Fragebogen aufnehmen ließ. Die Volkszählung wurde bald abgebrochen, unter anderem auch deshalb, weil die Frage nach dem Glauben von der Mehrheit der Bevölkerung offenbar nicht wie erwartet beantwortet wurde... Kirchenführer aus der Sowjetunion weisen immer wieder darauf hin, daß vom Staat genaue Zahlen über das religiöse Leben *tendenziell zu niedrig* seien. Andererseits können staatliche Angaben, wenn sie einem propagandistischen Zweck dienen, etwa als Beweis für kirchliche Aktivitäten, auch überhöht sein. Kirchenführer hingegen tendieren im allgemeinen dazu, sehr hohe Zahlen zu nennen. Wer sich für statistische Angaben über das religiöse Leben in der Sowjetunion interessiert, bewegt sich also auf unsicherem Boden.“ Während z. B. westliche Beobachter die Zahl der Gemeinden der Russischen Orthodoxen Kirche auf kaum mehr als 5000 schätzten, nannte der sog. „Furov-Bericht“ (vgl. MD 1980, S. 222 ff) die Zahl von 7000.

Auch für den Experten hinterläßt die dem Charčev-Interview beigefügte Statistik also ein verwirrendes Bild. Deutlich ist aber, daß sie das *Absinken* der Religiosität in der Sowjetunion demonstrieren soll. Dabei wird der Rückgang der orthodoxen Gemeinden noch übertroffen von der dramatischen Verringerung der Zahl der Moscheen (seit 1961 um mehr als zwei Drittel), da der Islam ganz besonderen Repressionen ausgesetzt ist. Angaben über die Zahl der russisch-orthodoxen Gläubigen in der Sowjetunion *fehlen* überhaupt! Manche Zahlen sind zu wenig zuverlässig, andere sind nach zu unterschiedlichen Kriterien zusammengestellt, wie Dr. Stricker in einer ausführlichen Analyse in »G2W« (Nr. 2/1988) zeigt. Bei manchen Glaubensgemeinschaften drängt sich z. B. nach Stricker der Eindruck auf, daß nichtregistrierte Gemeinden, die im allgemeinen staatlicher Repression besonders stark ausgesetzt sind, in die Statistik aufgenommen wurden: „Bisher galten die Zeugen Jehovas als verbotene Religionsgemeinschaft – nun wird die Zahl ihrer Gemeinden 1986 mit fast 400 beziffert (1961: 607). Ähnlich liegen die Dinge bei den Pfingstchristen – 1945 bis 1969 war ihren Gemeinden eine legale Existenz nur unter dem Dach des Allunionsrates der Evangeliumschristen-Baptisten erlaubt, wobei die Zahl ihrer Gemeinden nie höher als 500 gewesen sein soll – in der Statistik wird die doppelte Zahl für 1961 genannt: 1006. 850 registrierte Pfingstgemeinden im Jahre 1986 erscheinen auch übertrieben, selbst wenn man davon ausgeht, daß es eine größere Zahl außerhalb des Allunionsrates der EChB autonom registrierter Pfingstgemeinden gibt.“ (S. 22) Eine Anzahl wichtiger Glaubensgemeinschaften werden in der Statistik überhaupt nicht genannt, wie z. B. die georgischen und die armenischen Christen, die Altgläubigen, die in die Tausende gehenden

Untergrundgemeinden der verbotenen Ukrainischen (Griechisch-)Katholischen Kirche (4–5 Millionen Mitglieder), die Reformierten in der Karpato-Ukraine oder die Lutheraner, bei denen die Statistik infolge der Neuregistrierung der rußland-deutschen Lutheraner eigentlich eine über 50%ige Erhöhung der Zahl ausweisen müßte.

Zur Frage, warum gerade jetzt in wichtigen sowjetischen Zeitschriften solche statistischen Angaben über die Kirchen und Religionsgemeinschaften gemacht werden, meint Dr. Stricker in der NZZ: „Einmal geht es wohl darum, Glasnost auch im heiklen, religiösen Bereich zu demonstrieren. Die eindrucklichen Zahlen über die kirchlichen Amtshandlungen sollen zeigen, daß das religiöse Leben lebendig sei und sich frei entfalten könne.“ Doch auch folgendes dokumentieren die Zahlen: „Die marxistische These vom Absterben der Religiosität im allgemeinen wird an den rapide sinkenden Gemeindezahlen bei den großen nationalen Religionsgemeinschaften aufgezeigt.“ Sprunghaft steigende Taufzahlen können diesen Prozeß nicht aufhalten, da die Taufe eher als ein Brauch empfunden wird, aus der die Taufeltern keine Verpflichtung gegenüber der Gemeinde ableiten! Zur Frage des Zeitpunkts der Veröffentlichung der Statistiken weist Stricker aber auch auf folgenden möglichen Grund hin: „Die Aufmerksamkeit für religiöse Themen entspringt offensichtlich dem neuen Selbstverständnis der Sowjetunion, die sich – wie aus einem Artikel der »Iswestija« vom 26. 1. 1988 hervorgeht – nicht mehr als atheistischer Staat verstanden wissen will, sondern als ein Land in dem Nicht-Glaubende und Gläubige *gemeinsam* am Aufbau der Sozialismus arbeiten.“ Freilich meint Stricker an anderer Stelle auch: „Vielleicht gehört die Veröffentlichung dieser Statistik einfach in den Gesamtrah-

men der derzeit praktizierten Taktik, bestimmte ... Forderungen in der Sowjetunion aufzugreifen, wenn sie im Westen nur entschieden genug vorgetragen werden. Und wie in anderem Zusammenhang schon zu beobachten war, haben die sowjetischen Behörden keine Skrupel, irgendwelche Daten und Mitteilungen – selbst unseriöser Art – zu veröffentlichen. Denn sie haben bemerkt: Alles, was in der Sowjetunion ein wenig nach Öffnung aussieht (also auch die Veröffentlichung von Statistiken), wird im Westen mit größter Freude, mit Enthusiasmus und Vertrauensseligkeit aufgenommen. Ob das bei dieser doch sehr schmerzlichen Statistik auch der Fall sein wird, ist allerdings zu bezweifeln.“

Entsprechend zurückhaltend werden die jüngsten Beiträge und Grundsatzklärungen aus der Sowjetunion auch in einer »epd-Dokumentation« vom 29. 2. 1988 als Beleg für „unterschiedliche Tendenzen in der Religionspolitik Moskaus“ bewertet. „Von einer ‚Wende‘ kann danach nur ansatzweise die Rede sein.“ (Nr. 10/88) Solche Ansätze bringt allerdings die oben (S. 113f) dokumentierte Presseerklärung zum Ausdruck. Denn es ist auf jeden Fall beachtlich, daß eine Delegation der »International Helsinki Federation for Human Rights« vom 24. bis 29. Januar 1988 mit Vertretern von Staat und Kirche Belange der Gläubigen und der Religionsfreiheit in der Sowjetunion erörtern konnte. *Pfarrer Eugen Voss*, Leiter des Instituts »Glaube in der 2. Welt« und Mitglied der schweizerischen KSZE-Delegation in Wien, konnte dabei dem Vertreter des Rates für religiöse Angelegenheiten *K. E. Charčev* sowie den zuständigen Justizbehörden eine Liste mit den Namen von 140 Gewissensgefangenen in der UdSSR übergeben, die ausschließlich wegen ihrer religiösen Überzeugung verfolgt wurden (»epd«, 8. 2.

1988, S. 10). Auch der lange inhaftierte Priester Gleb Jakunin habe in Gesprächen große Hoffnungen im Blick auf die Perestrojka geäußert. Andererseits hat nach Ansicht von Voss die sowjetische Reformpolitik die 40 Religionsgemeinschaften mit ihren ca. 115 Millionen Gläubigen in der Sowjetunion noch lange nicht erreicht, da vor allem auf der Ebene der ausführenden Beamten noch immer die „Instruktionen aus der Verfolgungszeit Chruschtschows“ gelten. (»epd«, 17. 2. 1988, S. 2). ru

Buchbesprechungen

Der Koran. Übersetzung von Adel Theodor Khoury. Unter Mitwirkung von Muhammad Salim Abdullah, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1987, 578 Seiten, Kt. DM 34,- (ISBN 3-579-00783-1); Geb. DM 48,- (ISBN 3-579-02154-0).

Wer am christlich-islamischen Gespräch teilnimmt, weiß um die Schwierigkeit, daß der Koran für Muslime unübersetzbar ist. Er ist im Vollsinn nur in arabischer Sprache Wort Gottes – und damit Heilige Schrift. Jede Übersetzung hat lediglich den Rang eines Kommentars, eines *tafsir*. Auch die beste kann nur als ein menschlicher Versuch gelten, der höchstens annähernd den wahren Gehalt wiedergeben kann. Darüber hinaus belastet es das Gespräch, daß es bisher keinen für Christen und Muslime gemeinsam akzeptierbaren Übersetzungsversuch gab. Die sprachlich

veraltete Übersetzung von Max Henning im Reclam-Verlag erschwerte das Gespräch dazu durch eine längst unüblich gewordene Verzählung. Rudi Parets Übertragung im Kohlhammer-Verlag zeichnete sich zwar durch große Gründlichkeit aus, kommt dabei aber zu einem Text, der mit immer neuen erläuternden Klammern seinerseits wieder schwer lesbar ist, während der Übersetzung von Ludwig Ullmann in der Goldhemmer Taschenbuchreihe berechtigterweise vorgeworfen wird, daß sie christliche Konzeptionen in den Koran hineinübersetzt. Das gilt etwa, wenn im Blick auf Jesus als „Wort Gottes“ und „Wort von Gott (kalima), das Gott Maria entboten hat“, vom „Fleischgewordenen Wort Gottes“ gesprochen wird, eine im Islam unmögliche Vorstellung (Sure 3,45 u. 4,171).

Hier versucht die neue Übersetzung eine Schneise zu schlagen. Sie weist sich durch das Vorwort von Inamullah Khan, dem Generalsekretär des Islamischen Weltkongresses in Karatschi, als islamisch legitimiert aus. Sie bietet so nicht nur Christen, sondern auch deutschsprachigen Muslimen und in Deutschland heimisch gewordenen Menschen islamischer Länder einen akzeptierbaren Text an. In einer weiteren Ausgabe ist geplant, ihm den autoritativen islamischen Text an die Seite zu stellen und im unteren Teil jeder Seite Fußnoten und Erklärungen zum korrekteren Verstehen beizufügen. So soll die jetzige Übersetzung zur Form eines heute international üblichen vollen Korans weitergeführt werden, wie das im englischen Sprachbereich mit der sprachlich ausgefeilten Übersetzung von Yusuf Ali geschah. Damit wurde ein für Muslime gangbarer Weg für die Koranlektüre in der Landessprache gefunden, der auch für die Bundesrepublik Deutschland Modellcharakter hat.

Die neue Übersetzung ist wirklich lesbar

geworden und verlässlich. Sie gibt dabei das allgemeine sunnitische Verständnis wieder und fügt gegenwärtig nur wenige Fußnoten hinzu. Das wird sie für Gespräche mit Muslimen zu einer brauchbaren Grundlage machen. Der Übersetzer, Prof. Dr. Adel Th. Khoury, ist als maronitischer Christ aus dem Libanon „von Mutterbeinen an“ mit der Sprache und dem Fühlen und Denken im arabischen Lebensbereich vertraut und kennt als Religionswissenschaftler an der Universität Münster die theologischen Traditionen im Islam. Muhammad S. Abdullah, der Vorsitzende der Deutschen Sektion des Islamischen Weltkongresses und Generalsekretär des Islamrates für die Bundesrepublik Deutschland und Westberlin, bürgt als in Deutschland gebürtiger Muslim und Journalist für den flüssigen Stil. Er schrieb auch die Einleitung, die mithilfe, den Koran in islamischer Sicht als „Wort von Gott her“ zu verstehen.

Gegen die Wünsche mancher deutscher Muslime wurden Arabismen bis zu den im Koran erwähnten biblischen Namen vermieden. Statt *Musa* heißt es Mose, statt *Ibrahim* Abraham, oder statt *Marjam* Maria. Wenn Jesus dann nicht als *Isa Masih*, sondern als Christus Jesus bezeichnet und das arabische Wort *Allah* konsequent mit Gott übersetzt wird, wird im deutschen Kulturbereich ein Stück der Fremdheit des islamischen „ehrwürdigen Buches“ überwunden. Gleichzeitig wird immer wieder das Streben nach Genauigkeit in der Übersetzung spürbar.

Das wird für uns Christen etwa an den christologisch wichtigen Stellen deutlich. Henning übersetzte in Sure 19,35 noch: „Nicht steht es *Allah* an, einen *Sohn* zu zeugen.“ Paret übersetzte genauer: „Es steht Gott nicht an, sich irgend ein *Kind* zuzulegen.“ Denn hier wird nicht das arabische Wort für Sohn „*ben*“, sondern für Kind = Geborenes = Erzeugtes „*We-*

led“ gebraucht. Dem folgt die neue Übersetzung: „Es steht Gott nicht an, sich ein Kind zu nehmen.“ „Sohn“ kann auch im Arabischen in einem weiteren, nicht nur biologischen Sinn gebraucht werden.

Es kommen auch Facetten zum Tragen, die früher nicht sichtbar waren. Das gilt zum Beispiel von der besonderen Gestalt, die die Geburtsgeschichte Jesu im Koran, Sure 19,16ff, hat. In ihr interpretiert Gott durch ein Sprechwunder des gerade geborenen Kindes auf den Armen Marias sein zukünftiges Amt. In ihm bezeichnet sich Jesus selber als „Diener Gottes“, zu dem das Buch von Gott her herabkam (das Evangelium), der als Prophet zur Buße ruft, überall zum Segen wird, den Auftrag des Gebetes und der Abgabe zur Armenhilfe (in früheren Übersetzungen hieß es mißverständlicher „Almosen“ und „Almosensteuer“) empfing und sich seiner Mutter gegenüber pietätvoll verhält. Und dann heißt es jetzt: „Und er (Gott) machte mich nicht zu einem unglückseligen *Gewaltherrscher*.“ Henning las lediglich „unselig“, Paret „gewalttätig und unselig“. Hier klingt eine Absage an die Pantokrator-Ideologie der byzantinischen Reichskirche und ihres Kaisers (Gewaltherrschers) zugunsten des neutestamentlichen Jesusbildes an.

Bei der Stelle der Leugnung der Kreuzigung Jesu in Sure 4,157 hätten wir Christen uns allerdings schon jetzt eine Fußnote gewünscht, daß die hier gegebene zwar die allgemeine, aber nicht die einzig mögliche Übersetzung ist. In der Übersetzung: „Und sie (die Juden) haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es erschien ihnen eine ihm ähnliche Gestalt“, sind die Worte „eine ihm ähnliche Gestalt“ breitester sunnitischer Exegese entsprechend hinzugefügt. Das tut auch Paret, aber er differenziert gegenüber dem eigentlichen Text durch Klammern und macht so die erklärende Einfügung kennt-

lich. Wörtlich wäre zu übersetzen: „Es (nämlich daß sie Jesus in eigener Entscheidung getötet haben) erschien ihnen nur so. Sie haben es (in eigenem selbstherrlichen Entschluß) nicht getan.“ Das war nur ihre Verblendung. Da diese Koranstelle ursprünglich nicht gegen die Christen, sondern in Verteidigung Marias und Jesu gegen Juden, die Mohammed ablehnten, gerichtet war, könnte der Koran hier ursprünglich sogar mit uns Christen fragen, ob Gott bei diesem Sterben nicht selber die Hand im Spiel hatte – nach seinem Plan. Und er ist ein besserer Planer als die Menschen, sagt der Koran. Hier liegt vielleicht eine verdeckte Offenheit des Koran vor, die in christlich-islamischen Gesprächen hilfreich sein könnte. Man sollte dabei bedenken, daß der bis heute hoch geachtete islamische Theologe *Al Ghasali* (gest. 1111) die Tötung Jesu am Kreuz für möglich hielt und daß eine Fatwa (Lehrentscheidung) der Al-Azhar-Universität in Kairo es 1972 nicht für glaubenswidrig erklärte, wenn Muslime dieser Sicht folgen. Sollte sie darum nicht – wie in der großen Paret-Ausgabe – im Vollkoran in einer Fußnote angezeigt werden?

Ausdrücklich sei erwähnt, daß die Übersetzung mit dem sensiblen Wortfeld „Islam – Muslime“ sehr bedacht umgeht. In ihm kann das Wort „Islam“ sowohl die sich entwickelnde Konfessionsgemeinschaft des Islam bezeichnen, wie die Grundhaltung aller Religion, die „Hingabe an Gott“. Dabei ist es durchaus nicht immer eindeutig, was an den verschiedenen Stellen gemeint ist. In Sure 3,19 wird z. B. dem Kontext, in dem das islamische Glaubensbekenntnis noch einmal unterstrichen wird, entsprechend übersetzt: „Die Religion bei Gott ist der Islam“; Yusuf Ali fügte dem Wort Islam als Verstehenshilfe eine seiner sehr wenigen Klammern hinzu: „(submission to His will)“.

Sollte dies nicht auch hier, zumindest wieder als Fußnote in der kommenden Voll-Ausgabe, erscheinen? Bei Abraham, „dem ersten der Muslime“ (Henning), wird in Sure 6,163 so verfahren. Er bezeugt nach der neuen Übersetzung von sich: „Ich bin der erste der Gottergebenen“ und betet in Sure 14,40 um Vergabung am Tage der Abrechnung für sich und seine Eltern und „die Gläubigen“, das heißt für alle, die in seiner Nachkommenschaft zum Glauben stehen, also auch für Juden und Christen. Gottergeben und gläubig zu sein ist nicht auf die Grenzen der Religionsgemeinschaft des Islam beschränkt. Hier wird das differenzierende Übersetzen deutlich, das Vertrauen erweckt.

Eine Besprechung muß aber auch den großzügigen Anhang erwähnen. Er enthält in dem „Namen- und Sachregister“ einmal eine brauchbare Konkordanz. Bei dem Stichwort Gott erreicht sie Übersichtlichkeit, indem sie den Gottesbegriff nach zwanzig Eigenschaften aufgliedert. Es ist auch eine Übersicht von Bibelstellen beigefügt, soweit sie im Koran anklingen. Hilfreich wird vor allem die 70 Seiten umfassende Zusammenstellung von Lehrgeschichten (*Hadithe*) der Tradition (*Sunna*) zu Themen der Frömmigkeit und Lebensführung sein. Sie machen ihrerseits deutlich, wie sich die „Rechtleitung durch den Koran“ in Weisungen des Propheten für den Alltag widerspiegelt.

Gerhard Jasper, Wuppertal

Rudolf Bahro, »Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grundlagen ökologischer Politik«, Edition Weitbrecht Stuttgart 1987, 530 Seiten, DM 48,-.

Dieses Buch enthält den Versuch einer totalen Antwort auf die Totalkrisis der

auslaufenden Renaissance-Kultur, welche auch alle politischen und kirchlichen Strukturen untergräbt. Bahros Grundbegriffe heißen *Exterminismus*, *Megamaschine*, *Spiritualität* und *Gottesstaat*. Sie bilden ein magisches Viereck, in das alles freischwebende und überschüssige Bewußtsein hineingezogen werden soll, mit dem Ziel seiner Revolutionierung.

Der *Exterminismus* wird als Logik der Selbstausrötung beschrieben. Fortschritt ist in Vernichtung umgeschlagen. Wobei nicht das Gefühl durchging, sondern der Verstand. Denn die Megamaschine, welche mit den Verbrauchsgütern auch die menschliche Selbstausrötung produziert, ist bis in ihre Teilapparate durchrationalisiert. Bloßes Weitermachen genügt, damit die Apokalypse über uns kommt. Von außen kann sie nicht aufgehalten werden. Wir alle sind in die Vernichtungslawine eingerollt. Sie ist daher nur von innen zu stoppen: durch Meditation, durch einen Bewußtseinsprung, durch radikale Verhaltensänderung. Aber jeder hat „Tonnen Blei an den Füßen“.

Eine Versöhnung von Ökologie und Ökonomie wäre Bahro zufolge sinnlos. Die Apokalypse entspringt dem selbstmörderischen Industriesystem, dessen Überwindung eine Frage von Leben und Tod ist. Es hat sich zur alles verschlingenden und alles Bestehende umfassenden *Megamaschine* entwickelt. Was danach kommen soll, bleibt freilich offen und ungeklärt. Bahro spricht nur von einer Neuen Ordnung auf spirituellem Fundament, die durch eine Rettungsregierung vorbereitet werden könnte. Da die meisten derer, die auf ihn hören, den Standpunkt vertreten: „Wir sind doch alle Anarchisten!“, muß er ihnen die Rettungsregierung erst einmal schmackhaft machen. Das Buch ist mehr für den inneren Diskussionsprozeß als für die öffentliche Meinung bestimmt. Es soll eine Vision aufleuchten lassen, um

die sich – wie Rudolf Bahro hofft – eine ökospirituelle Bewegung kristallisieren wird. Er befaßt sich bereits mit ihrer Führung von innen (durch einen Meister, eine Seherin oder einen mystischen Orden).

Alle Zentralbegriffe sind entliehen. Doch Bahro füllt sie unversehens mit anderem Inhalt. *Spiritualität* ist ihm „die Qualität des komplexen und ungehemmten, liebenden Kontakts über die Ichgrenzen hinaus“. Der *Gottesstaat* erscheint unter Berufung auf Laotse als „soziale Macht, heilig und profan zugleich“, so daß die Unterscheidung zwischen *civitas Dei* und *civitas Terrena* wegfällt – angeblich sind das nur „zwei polare Aspekte einer Einheit, die nicht auseinandergerissen“ werden darf.

Zwar soll der Gottesbegriff „neu konstruiert“ werden, doch „rettet uns kein höheres Wesen“. Die Rettung wird vielmehr in den „Aufstieg der Kundalini“, in eine „Politik der Liebe“ verlegt. Bahro rechnet mit einer geschichtlich fälligen Aktivierung des Herzchakras. Die Kundalini-Energie sitzt jedoch (bildhaft als zusammengerollte Schlange bezeichnet) im Wurzelzentrum, und alle Kenner wissen, wie gefährlich ihr Aufsteigen für moralisch ungeläuterte Menschen ist. Gerade bei der Kernfrage, welches Chakra er wirklich meint, gibt es bei Bahro eine Zweideutigkeit. Für ihn ist die Kundalini einfach unsere Lebensenergie, welche bis in den Scheitel aufsteigen soll, wobei es weniger um Transzendenz als um „eigentlich menschliche Bewußtheit“ geht.

Um die innere Achse von Hara-Meditationen soll eine Umkehrbewegung in Gang kommen. Sie kann jedoch ihr Ziel verfehlen, wenn sie nicht auf den Fürsten der ökologischen Wende und der menschlichen Transformation trifft. Dieser war für Bahro jahrelang ein Traumgebilde. Aber nun meint er, Gorbatschow

sei der erwartete Fürst auch der politischen Wende. Und er hätte endlich den gefunden, der seine Alternative von 1977 verwirklicht. Kurz vor dem Druck des Buches hat er noch das Kapitel »Erneut vom Gottesstaat« eingefügt. Demnach ist die häßliche Raupe des Kommunismus dabei, sich in einen wunderschönen Schmetterling zu verwandeln. Gorbatschow fegt die Urschrift des Sowjetstaats wieder frei. Schon Lenin war ein Kulturheros. Der jetzige Generalsekretär wirkt sogar am Plan der Gottheit mit.

So kehrt Rudolf Bahro in seine geistige Heimat zurück. Auf diese Weise setzt er selbst den Kontrapunkt zu seinem Sprung ins Zukunftsland. Doch Archaismus und Futurismus sind nach Toynbee falsche Antworten auf den Niederbruch einer Kultur, nämlich Fluchtbewegungen.

Die Spannung zwischen Vorgriff und Rückgriff zerreißt das neue Buch des Autors, in dem er seinen größten Wurf sieht. Es ist überladen mit Polemik gegen den CDU-Politiker Biedenkopf. Die versprochene Vision leuchtet weder auf noch ein. Wo ein Fünkchen davon aufglimmt, wird es durch endlose Reflexionen verdunkelt. Während die Logik der Selbstausrottung in Brandfarben gemalt ist, bleibt die Logik der Rettung sehr blaß. Außerdem hat Bahro sein Konzept losgelöst von den ökologischen Bewegungen entworfen. Sogar der kosozialismus, den er vor Jahren noch selbst vertreten hat, soll exterministisch sein. Bahros Position ist einzelgängerisch. Bewußt hat er alle Brücken bis auf eine abgebrochen – bis auf jenen „Bund der Kommunisten“, der in seinem Buch »Die Alternative« auftauchte, den er vergebens auf die Grünen übertrug und welcher nun zunächst als „Geisterbund“ erstehen soll. Der weltanschauliche Hintergrund ist ein spiritueller Materialismus, in dem Marx (wie bei Lewis Mumford) dialektisch aufgehoben

und auf einer höheren Stufe wieder integriert wird. Bahros Materialismus dünkt mir noch umfassender und konsequenter als der von Marx, weil er ihm auch die Spiritualität einverleibt und den Geist nicht verleugnet. Durch und durch Politiker, kann er anscheinend nicht anders, als alle Zwecke in Mittel umzuwandeln. Aber er ist noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um schon allgemeingültige Aussagen machen zu können.

Solche Unfertigkeit kann in der heutigen Totalkrise freilich als scheinbare Offenheit und als persönlich gefärbte Inkarnation einer großen Idee faszinieren. Sie schließt einen Massenanhang nicht aus. Doch die große Mehrheit ist durch den maximalistischen Aufruf zum Auszug aus dem Industriesystem nicht zu gewinnen. Um so näher liegt dann allerdings der Griff zur Gewalt, um den Auszug zu erzwingen. Die Widmung für Ulrike Meinhof ist ein böses Omen. Doch gegenwärtig schwört Rudolf Bahro der Gewalt und dem Terror ab. Er bekennt sich in gewissem Sinne sogar zur Konservativen Revolution, weil die Revolution in Deutschland immer konservativ gewesen sei. Seine eigentlichen Leitfiguren heißen freilich Joachim von Fiore, Thomas Münzer und Lenin.

Obwohl von Bahros Buch kein Licht ausgeht, sind doch viele Kapitel glänzend geschrieben. Sein scharfer Verstand führt wie ein Blitz in die kulturelle Krise. Ihm drängt sich die Erkenntnis auf, daß die wankende Kultur durch den männlichen Logos bestimmt war, der nun in die weibliche Sophia-Kraft integriert werden muß. Hätte sich Bahro an diesen Faden gehalten, wäre sein Buch vielleicht nicht zu einem Labyrinth geworden.

Günter Bartsch, March-Neuershausen

Einbanddecken

Für den Jahrgang 1987
sind Einbanddecken zum Preis von

DM 7,-

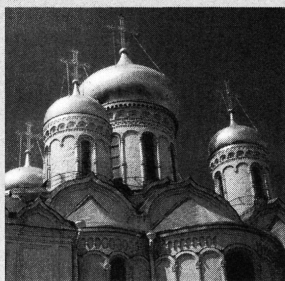
einschließlich Porto und Verpackung
lieferbar.

Bitte
bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte
(nicht telefonisch)
unter Angabe der Zeitschrift
»Materialdienst«

Quell Verlag Stuttgart
Postfach 897
7000 Stuttgart 1

Simon Ackermann
**Auf der Suche nach
dem Heiligen Rußland**

Ein Reisebuch



Quell Verlag Stuttgart

Simon Ackermann

**Auf der Suche
nach dem
Heiligen Rußland**

Ein Reisebuch

168 Seiten.

Kartonierte DM 16.80

Immer mehr Menschen aus dem Westen entdecken die Sowjetunion als kontrastreiches Reise-land, geprägt durch die Oktoberrevolution und eine tausend Jahre alte christliche Tradition.

Simon Ackermann hat sich selbst während zahlreicher Reisen auf die Suche nach dem Heiligen Rußland gemacht, dessen Geschichte in vielen Reise-führern vernachlässigt wird. Mit besonderem Interesse ist er dem Leben orthodoxer, katholischer und evangelischer Christen nachgegangen.

Sein Buch ist Reisebericht und Reiseführer zugleich. Es wendet sich an alle, die sich auf eine Reise in die Sowjetunion anhand vieler praktischer Tips vorbereiten wollen, aber auch an jene, die Hintergrund-informationen zu aktuellen Nachrichten aus der UdSSR suchen



Quell Verlag Stuttgart

